



Das Mitleid ist die alleinige echt moralische Triebfeder. — Die von mir aufgestellte moralische Triebfeder bewährt sich als die echte.....dadurch, daß sie auch die Tiere in ihren Schutz nimmt.

Arthur SCHOPENHAUER

# Ethische Rundschau

## Monatsschrift

zur Läuterung und Vertiefung  
der ethischen Anschauungen und  
zur Förderung ethischer Bestrebungen

Herausgegeben von Magnus Schwantje



Es sollte uns fortan einzig noch daran gelegen sein, der Religion des Mitleidens, den Bekennern des Nützlichkeitsdogmas zum Trotz, einen kräftigen Boden zu neuer Pflege bei uns gewinnen zu lassen.

Richard WAGNER

I. Jahrgang. Heft 8—9.

August-September 1912.

## Inhalt:

Richard Wagner als Ethiker. (Schluß.)

Von Universitäts-Professor Dr. Arthur Prüfer.

Meine Erlebnisse in der Friedensbewegung.

Von Stadtpfarrer Otto Umfrid.

Schriften-Besprechungen.

Von Adele Schreiber, Dr. med. W. Bohn und Magnus Schwantje.

Kleine Aufsätze und Berichte (über die Vivisektion, den Tierschutz, die Impfung, den Alkoholismus, das Frauenstimmrecht, die Naturheilbewegung, den Naturschutz, die Friedensbewegung usw.) von Hugo Wegener, Leopold Katscher, C. b. Siemering, Magnus Schwantje u. A.

Im Verlage des Herausgebers, Berlin W.15, Düsseldorfer Straße 23.

**Preis** des Jahrgangs (einschließlich des Portos) 3 Mark (für das Ausland 3,40 Mark). oooooo  
des Heftes: 30 Pf. ooooooo (Siehe auch die Bezugsbedingungen auf der 2. Seite dieses Heftes.)

# Ueber die Aufgaben dieser neuen Zeitschrift

unterrichtet der erste Aufsatz des Doppel-Heftes 1—2, das gegen Einsendung von 60 Pf. versandt wird.

Zahlreiche hervorragende Gelehrte und Führer ethischer Bestrebungen haben sich zur Mitarbeit bereit erklärt. Ein Prospekt, in dem viele dieser Mitarbeiter und einige Aufsätze, die voraussichtlich im ersten Jahrgang erscheinen werden, genannt sind, wird unentgeltlich vom Herausgeber versandt.

Der Jahrgang kostet nur 3 M., ein einzelnes Heft 30 Pf., ein Doppelheft 60 Pf. — Im ersten Jahre wird die Zeitschrift nur direkt vom Verlage durch die Post versandt werden, auch wenn sie durch Buchhändler bestellt wird. Das Porto trägt der Verlag. Probe-Heft kostenfrei.

---

Die Ethische Rundschau ist die Vereins-Zeitschrift der  
**„Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“**  
in Berlin W.15, Düsseldorfer Strasse 23.

Alle Mitglieder dieses Vereins, auch diejenigen, welche nur einen Mitgliedsbeitrag von 3 Mark jährlich zahlen, erhalten die Ethische Rundschau kostenfrei. — Ferner liefert die Gesellschaft allen Mitgliedern zahlreiche andere Schriften. Ein Verzeichnis dieser Schriften wird unentgeltlich versandt.

Wenn ein Abonnent der Ethischen Rundschau seinen Beitritt zur „Gesellschaft“ erklärt, so wird auf Wunsch der dem Herausgeber für die Zeitschrift gezahlte Betrag als Mitgliedsbeitrag dem Verein überwiesen; das neue Mitglied erhält dann sogleich die in Abteilung I des Schriftenverzeichnisses genannten Broschüren und Flugblätter kostenfrei. Wenn die Zeitschrift durch eine Buchhandlung oder zu einem ermäßigten Preise durch einen Verein bestellt worden ist, wird jedoch nur 1,50 M. als Teil des Mitgliedsbeitrages gutgeschrieben.

---

Die unterzeichnete Gesellschaft ist bereit, an Bibliotheken, Lesehallen, Kaffeehäuser, Speisehäuser, Sanatorien usw. den 1. Jahrgang der Ethischen Rundschau zum Preise von 2 M. zu liefern. Die Leser, welche wünschen, daß die neue Zeitschrift schnell in weiten Kreisen bekannt werde, bitten wir daher, uns einen Betrag zu zahlen für die Versendung der E. R. an eine oder mehrere Leseanstalten. — Wenn bei der Bestellung nicht die Adressen, an welche die E. R. zu senden ist, angegeben werden, so nehmen wir an, daß der gütige Besteller die Auswahl der Leseanstalten uns überläßt. Im Voraus danken wir bestens für diese Förderung unserer Bestrebungen.

**Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen.**  
Neue Adresse: Berlin W. 15, Düsseldorfer Straße 23.

---

Alle Bezieher der Ethischen Rundschau können zum Preise von 1 Mark die Monatsschrift **Aerztliche Mitteilungen** gegen die Vivisektion und für vivisektionsfreie Heilkunst (Organ des Deutschen Vereins vivisektionsgegnerischer Aerzte), redigiert von Dr. med. Wolfgang Bohn in Halle a. S., beziehen. Sogleich nach der Bestellung werden die bisher erschienenen Nummern des Jahrgangs 1912 gesandt. Die weiteren Nummern werden den Heften der Ethischen Rundschau beigelegt werden.

Die „Mitteilungen“ enthalten zahlreiche wertvolle Aufsätze. Es würde mich daher sehr freuen, wenn alle Bezieher der E. R. auch diese Beilage bestellten. Probe-Nummern sende ich kostenfrei

# Richard Wagner als Ethiker.

## Nach Mitteilungen aus seinen letzten Lebensjahren.

Von Universitätsprofessor Dr. Arthur Prüfer in Leipzig.

„Wir wollen die Sekte für das Gute sein.“

Richard Wagner (Glasenapp, VI., S. 371).

(Schluß.)

ooo

(S. 327/328) Auch auf Renan's „Leben Jesu“ griff er wohl wieder einmal zurück und trug daraus das ganze 17. Kapitel „De l'établissement définitif de la doctrine sur l'avènement du Royaume de Dieu“ vor, welches wiederum einen großen Eindruck machte. Er verglich Renan mit David Strauß und faßte den Gegensatz zwischen beiden in einen Satz zusammen: „Er liebt Jesus, während Strauß keine Spur von dieser Liebe hat.“

Als von einem Lenbach'schen Stillleben die Rede war, auf dem ein geschlachtetes Huhn gemalt war, rief er aus: „So sind die Maler! Alles ist ihnen Objekt des Sehens und der Augenergötzung. Aber auch die Dichter, allen voran Homer, sind grausam; grausam in seiner Schilderung der rauchenden Eingeweide der Erschlagenen, grausam in der Schilderung des Heldentums in seiner Herzlosigkeit. Und in diese Welt der rücksichtslosen Grausamkeit kommt nun so ein Wesen wie Jesus, das ganz Herz ist! Am größten ist er in seiner Bitterkeit, wenn sein ganzer Zorn ausbricht: er wird den Sohn von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter trennen — da zeigt er sich göttlich!“ Es ist nicht möglich, diese Worte und Gedanken durch ihre bloße Reproduktion mit der Intensität wiederzugeben, die sie in Wagner's Munde hatten, als unmittelbare Wesensäußerung eben des selben Genius, der in seinen künstlerischen Werken die Tiefen unserer Seele erschüttert (vgl. auf S. 117 die Stelle aus Wolzogen's „Erinnerungen“). Hier wie dort ist es die ureigene tiefe Empfindung von der Sache, das innere Erlebnis, das sich in den Kunstwerken äußert und das seinen Gedanken und Worten die lebendige Anschaulichkeit verlieh, durch welche sie wiederum die Empfindung des Hörers hinriß.

Abends spielte Josef Rubinstein die Sonate op. III von Beethoven. Schon während des Vortrages rief er zu wiederholten Malen aus: „Das ist himmlisch!“, und am Schluss sagte er: „Das ist meine ganze Lehre! Der erste Satz ist der Wille in seinem Schmerz und heroischen Begehren; der andere ist der besänftigte Wille, wie der Mensch ihn haben wird, wann er vernünftig geworden ist!“

(S. 333) Als Herzog Georg von Meiningen seine Spannung auf die bevorstehende Aufführung des Parsifal ausdrückte, sagte der Meister: „Ich habe das Werk ein Bühnen-

weihfestspiel genannt; es ist undenkbar auf unseren Theatern und ist sehr kühn; doch wenn man so leichtfertig mit unseren religiösen Geheimnissen umgeht, sehe ich nicht ein, warum man sie nicht im höchsten Sinne verwerten sollte.“ Die Persönlichkeit dieses seines fürstlichen Gönners war ihm von je überaus sympathisch: er sehe gar nicht aus, wie ein moderner Mensch, sondern wie Wotan, wie Barbarossa; unter allen gegenwärtigen Fürsten sei er der einzige, der an seinen vorchristlichen Ursprung erinnere, und mache ihm den Eindruck eines direkten Abkömmlings von Wittekind.

(S. 350/351) Malwida's\*) Schilderung des täglichen Lebens in der Villa Angri giebt uns davon ein belebtes und anschauliches Bild: Am Morgen ging ein jeder seinen eigenen Beschäftigungen nach. Das Mittagessen vereinigte uns alle, und danach nahm man den Kaffee auf der Terrasse, wobei sich meist bedeutende Gespräche entspannen, die natürlich gewöhnlich von Wagner ausgingen. Dann kam für alle eine Stunde der Ruhe, und darauf begegnete man sich in den terrassenartigen Gärten, wo Wagner mit den ihm zugehörigen jugendlichen Wesen allerlei Scherz und Neckerei trieb. So war es u. a. ein Lieblingsspiel, die Frucht eines Strauches, welche eine die Kerne enthaltende mit Luft gefüllte Kapsel ist, aufzudrücken, wobei ein kleiner Knall erfolgte, und er war so außerordentlich beweglich und behende, daß er meist den Kindern bei Erreichung dieser Kapseln zuvorkam. Eines Nachmittags aber traf ich ihn ganz bestürzt vor einem solchen Strauch stehend, weil bei dem Haschen nach den hochhängenden Kapseln es ihm begegnet war, einen der schönsten Zweige des Strauches zu knicken, der nun traurig, dem Sterben geweiht, herunterhing. Er, der gleich den Indern das göttliche Urprinzip so gut im Tier und in der Pflanze, wie im Menschen erkannte, war tief betrübt, hier einen empfindenden Organismus zerstört zu haben, und schickte eine der Töchter, die bei ihm waren, ins Haus hinab, um Leinen zum Verband zu holen. Als sie damit zurückkehrte, verband er den geschädigten Zweig mit der Sorgfalt, wie er es bei einem Tier oder Menschen getan haben würde, in der Hoffnung, daß die Wunde

\*) Malwida von Meysenbug, Freundin Richard Wagner's. Verfasserin des fesselnden Buches: „Der Lebensabend einer Idealistin“ (Schuster & Loeffler, Berlin 1898, S. 149).

sich schließen und der Ast wieder anwachsen würde. Nur wer solche kleine Züge mit stillem Verständnis betrachtete, konnte die Natur dieses außerordentlichen Menschen ganz begreifen, in welcher sich kindliche Heiterkeit, überströmendes Mitleid, gewaltige Leidenschaft, Forscherblick des allsehenden Intellektes, weltverachtende Ironie und tiefe Schmerzfähigkeit vereint fanden und welche daher auch einen allesumfassenden Kosmos aus sich erschaffen konnte. Ich erinnere mich noch eines andern jener kleinen, so bedeutungsvollen Züge aus jener Zeit. Wir gingen eines Abends auf der großen Terrasse unter dem Portikus des Hauses auf und ab. Eine ungeheure Prozession von Millionen Ameisen zog quer über die Terrasse hin, wie ich sie in Italien öfter, z. B. in Sette fonti, dem Landsitz Minghetti's, gesehen hatte, wo sie ihre Wanderstraße von einem Berggipfel zum andern und mitten durch eine Kirche geführt hatten. Wir sprachen über ernste Lebensfragen; ich bemerkte dabei aber im Stillen mit Rührung, wie Wagner jedes Mal, wenn wir an die wandernden Scharen kamen, einen großen Schritt machte, um nur nicht eines der kleinen klugen Wesen zu zertreten.\* Bereits bei früherer Gelegenheit (S. 336) gedachten wir der Freundschaft, die er mit den zierlich beweglichen Eidechsen im Gesträuch seines Gartens geschlossen; sie kannten ihn und hielten, durch sein Pfeifen veranlaßt, mitten im Dahingleiten ihres schlanken Körpers an, um mit ihren blitzenden Augen zu ihm aufzublicken. Als er aber mit den Kindern einst sah, wie eines dieser anmutigen Tierchen einen vergeblich zappelnden und sich wehrenden Käfer ergriff, rief er seufzend aus: „Selbst dem, durch eine vollkommene Regeneration zur Milde umgebildeten Menschen müßte ein solcher Anblick genügen, um die Tragik dieses Daseins zu empfinden.“\*) Ein anderes Mal gelang es den Kindern, einen Leuchtkäfer vor dem gleichen Schicksal zu bewahren.

(S. 354) Die zwiefache Ausstrahlung des produktiven Triebes Wagner's, die sich, rein äußerlich betrachtet, als eine künstlerische und eine litterarische, in zwei ganz verschiedenartige und von einander ab liegende Sphären zu rennen scheint, durchdringt sich vielmehr ihrem Wesen nach, als aus gemeinsamer Wurzel hervorgehend, von beiden Gebieten her zu gegenseitiger inniger Ergänzung. Was, neben und gleichzeitig mit der künstlerischen Arbeit in der Ausführung des „Parsifal“, bereits in den früheren Aufsätzen für die „Bayreuther Blätter“, in der Artikelfolge von „Publikum und Popularität“ nebst „Wollen wir

hoffen?“, gleichsam präludivend sich angekündigt; was sodann wie ein vorzeitig ausbrechender Aufschrei mitleidsvoller Empörung in dem „Offenen Brief über die Vivisektion“ laut geworden war: — in dem tiefen Gehalte der großen Schrift über „Religion und Kunst“ trat es jetzt in seinem vollen umfassenden Zusammenhange — wenn auch nach seiner eigenen Auffassung „zunächst nur für sehr Wenige“ — hehr und herrlich zutage. Die ihn zeitweilig beherrschende Idee der „Revolution“ war allmählich der ihr verwandten, friedlicheren Umgestaltungsform einer „Reformation“ von innen heraus gewichen; ein Blick auf Publikum und Mitwelt aber belehrte ihn deutlich über die tiefen Gründe der tragischen Einsamkeit selbst der größten Reformatoren und der Erfolglosigkeit ihres Strebens inmitten einer Umgebung von Zeitgenossen, die selbst zuvor einer „Regeneration“ bedurften, um ihren großen geistigen Führern wesensverwandt sich zu fühlen.

(S. 356/357) Gern und wiederholt verweilte er bei dem schon angedeuteten, vor ihm bereits durch Schopenhauer ausgesprochenen Gedanken, welcher Erfolg sich für den vorgeschichtlichen Menschen allein in dem Umstande ausdrücke, daß er durch Zähmung und Humanisierung einer Wolfsart seinen treuesten Freund, den Hund, erworben habe, — nach Cuvier seine kostbarste Eroberung!\*) Ja, im Anblick eines zur Villa Angri gehörigen, allgemein beliebten Haushundes (Palumbello) tat er von diesem Gedanken aus noch einen weiteren Schritt: „Da der Mensch aus dem Wolfe den Hund sich gewann, warum sollte nicht aus dem Menschen selbst das rechte Wesen erst noch hervorgehen können?“ Auf die Gegenfrage: „Wer wird aber den Menschen zum Menschen machen?“ rief er: „Ah, der neue Religionsstifter!“ Und fügte dann nach einer kleinen Weile des Schweigens hinzu: er glaube, daß seine jetzige Arbeit in diesem Sinne einigen wenigen Wohlgesinnten nicht unwillkommen sein dürfte.

(S. 359) Je näher er der Periode der ersten Aufzeichnung seiner Schrift kam, desto mehr beschäftigten ihn auch in seinen Unterredungen die Gedanken ihres ersten Abschnittes, über Religion und Kunst, Dogma und Allegorie, die Geburt Christi in Verbindung mit der Idee der „unbefleckten Empfängnis“. Die Kunst gebe die Metaphern und Allegorien der religiösen Vorstellung rein als solche, rücke eben dadurch aber doch die Wahrheit der Dogmen der Empfindung nahe: die „Oresteia“ des Aeschylus sei sicherlich tiefer als die eleusinischen Mysterien

\*) Vgl. Gesammelte Schriften X, S. 247 (Religion und Kunst) und Ethische Rundschau, 1912, Heft 1—2, S. 12.

\*) Schopenhauer's handschriftlicher Nachlaß, hrsg. von E. Grisebach, Band IV, Seite 130.

gewesen. Das in Christus geoffenbarte Göttliche war wiederholt das Thema der Erörterung; und wie begreiflich es gewesen sei, daß man sich eine solche Geburt nicht als natürlich, sondern als wunderbar vorgestellt habe.

(S. 362/363) Auch nahm er daraus Anlaß, über die heutige „klecksende“, jeder Vollendung abholde Art der Malerei zu sprechen, während z. B. bei Tizian die Farbe so durchgeistigt sei. „Zu merkwürdig,“ fügte er, den Blick auf das Bild geheftet, hinzu, „daß die Mutter, welche im Leben Jesu so ganz verschwindet, zu einer solchen Rolle berufen war“. Als im Anschluß daran jemand äußerte, es sei ein Gewinn unserer Zeit, die Persönlichkeit Christi sich näher gegenwärtig zu haben, fügte er beistimmend hinzu: „und das Göttliche in ihm hat dabei nichts verloren; alle die Zutaten, das endlose Reden im vierten Evangelium, fallen ab. Es wäre das Werk eines großen begeisterten Dichters, das reine Evangelium aus den vorhandenen Zügen zu bilden“. Man könne sich Christus nicht anders vorstellen, als daß er von einer großen milden Schönheit gewesen sei. Den Christuskopf Leonardo's auf einer Skizze zum „Abendmahl“ fand er zu weichlich, führte aber des Näheren den großen Eindruck aus, den ihm die Erscheinung des Heilands in Leonardo's „Abendmahl“-Gemälde selbst gemacht habe, wobei er auch die schöne Haltung der Hände erwähnte und die Ausführlichkeit und zu große Bewegung der anderen Personen auf dem Bilde bedauerte. Er spielte darauf, gleichsam für sich, das erste Thema von „Parsifal“ und wies dann darauf hin, weshalb er die Worte des Erlösers durch einen Chor habe ausführen lassen, damit die göttliche Stimme weder männlich noch weiblich sei: ganz ungenerell müsse Christus sein, weder Mann noch Weib. So habe auch Leonardo im „Abendmahl“ es versucht, einen beinahe weiblichen Kopf mit Bart zu geben. Weder alt noch jung dürfe er erscheinen — der Gott im Menschen.

Die abendliche gemeinsame Lektüre war, wie immer, von reichster wechselnder Mannigfaltigkeit. Von einem Gespräch über die Sünder ausgehend, welche — mit Pascal — die „Hölle“ fürchten, während ein Wesen wie Goethe in seinem Anschauungskreise nichts von derlei wisse, las er Schopenhauer's Dialog „Zur Lehre von der Unzerstörbarkeit unsers wahren Wesens durch den Tod“.

(S. 369/371) Auch „Religion und Kunst“ war von ihm nicht als für seine Zeit, sondern für eine ferne Zukunft geschrieben gedacht; es konnte ihn nichts tiefer verstimmen, als eine allzu buchstäbliche Auffassung seiner weittragenden, weltumspannenden Gedanken durch das Mißverständnis gutwilliger Anhänger, wenn er

wahrnehmen mußte, daß diese mit einer bloßen Diätveränderung seinen Ausblick in fern entlegene ideale Möglichkeiten zu verwirklichen meinten. Bei Betrachtung einer Nummer der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ fiel ihm beinahe mit Entsetzen die Abbildung einer Fisch-Ausstellung auf: „Wir würden“, sagte er, „dieses Grauen nicht empfinden, wenn der Mensch nicht zu etwas Höherem bestimmt gewesen wäre, als zu diesem gegenseitigen Sich-Aufessen“. Als aber Rubinstein eines Tages bei der Mahlzeit den Fisch mit dem Bemerkten ablehnte, er wolle nicht „als Fisch wiedergeboren werden“, verwies er ihm sehr ernsthaft diese persönliche und buchstäbliche Auffassung der Symbole. Alles, Geburt und Wiedergeburt, Leben und Tod, sei in jedem Augenblick da; für das Volk habe man diese Symbole in die Zeit setzen müssen.\*)

(S. 371) Aus dem Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller erwähnte er bei dieser Gelegenheit mit Befriedigung der Goethe'schen „Bemerkung“ über die — unter allen zersplitterten Sektenwesen — uns noch abgehende „Sekte für das Gute“, und bezog sie auf die durch ihn begründete Bayreuther Gemeinschaft: „Wir wollen die Sekte für das Gute sein“.

(S. 392/393) In diesem Sinne beschäftigte ihn noch fernerhin der Wunsch, den Inbegriff der Lehre Schopenhauer's, insbesondere auch des Kapitels von der „anscheinenden Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen“, in Form eines „Katechismus“ verarbeitet zu sehen, da eine richtige, wohl disziplinierte Kenntnis Schopenhauer's uns heute dringend nötig sei. Er sähe dies an dem Briefe eines jungen Gelehrten,

\*) Vergl. die darauf bezügliche Lehre Schopenhauer's: „Die Erkenntnis der ewigen Gerechtigkeit, welche gänzliche Erhebung über die Individualität und das Prinzip ihrer Möglichkeit erfordert, wird der Mehrzahl der Menschen stets nur in der Form des Mythos zugänglich bleiben. Das Volk empfing daher ein Surrogat jener großen Wahrheit, welches als Regulativ für das Handeln hinreichend war, in dem Mythos von der Seelenwanderung. Dieser lehrte, daß alle Leiden, welche man im Leben über andere Wesen verhängt, in einem folgenden Leben auf eben dieser Welt, genau durch die selben Leiden wieder abgehüßt werden müssen . . . Nie hat ein Mythos sich der so wenigen zugänglichen philosophischen Wahrheit enger angeschlossen, als diese uralte Lehre des ältesten und edelsten Volkes. Jenes non plus ultra mythischer Darstellung haben daher schon Pythagoras und Platon mit Bewunderung aufgefaßt, von Indien oder Aegypten herübergenommen, verehrt, angewandt und — wir wissen nicht wie weit — selbst geglaubt“. („Welt als Wille und Vorstellung“ I, S. 419/21.) „Die Lehre von der Metempsychose entfernt sich von der Wahrheit bloß dadurch, daß sie in die Zukunft verlegt, was schon jetzt ist. Sie läßt nämlich mein inneres Wesen an sich erst nach meinem Tode in ändern da sein, während der Wahrheit nach es schon jetzt auch in ihnen lebt und der Tod bloß die Täuschung, vermöge deren ich dessen nicht inne werde, aufhebt“. (Ebendasselbst II, S. 688 ff.) Vgl. „Mein Leben“ von R. Wagner, II, S. 627 ff.

Professor V., der ihm soeben einen sehr schönen Brief geschrieben, zugleich aber eine so unklare Arbeit (über Hölderlin) eingesandt habe, daß man es daraus so recht empfinde, wie wichtig eine derartige allgemein verbreitete Kenntnis sei. Eine Arbeit dieser Art, wie sie z. B. Paul Deussen uns in seinem Werke „Elemente der Metaphysik“ geschenkt hat\*), schien ihm als Erziehungsmittel ganz des Geistes Luther's würdig.

(S. 417) Als Basis für alle weiteren Betrachtungen wünschte er seine Auffassung eines „Verfalles der geschichtlichen Menschheit“ betrachtet zu sehen; nur von dieser Grundlage aus sei die Hoffnung auf eine Erneuerung möglich und denkbar, zu allernächst aber die Begründung einer menschenwürdigen Ethik. Geistig würden die Menschen immer ungleich sein, aber man könne auf eine größere moralische Gleichheit hinielen. „Wir würden nichts erreichen; wir könnten aber vorbereiten.“ Nach dem Beispiel der Schopenhauer'schen Parerga würde es gelten, den großen allgemeinen Gedanken auf Einzelnes anzuwenden: auf die Geschichte, die Litteratur, das Unterrichtswesen. Dazu müsse man kritisch verfahren, und es würden als Mitarbeiter Personen vorausgesetzt, die viel Witz und Geist besäßen: nur die Ansichten wirklich genialer Menschen könnten interessieren.

(S. 419) In Halle wollte Heinrich von Stein u. a. Schopenhauer docieren, auf direkten Antrieb des Meisters, der es für durchaus notwendig erklärte, die Lehre des Philosophen jeder Kulturbestrebung und somit auch der Erziehung zugrunde zu legen. In welchem Sinne, darüber belehrte sein soeben im Dezemberstück der „Bayreuther Blätter“ erschienener Aufsatz: „Was nützt diese Erkenntnis?“\*\*)

(S. 426/427) Einmal erklärte er, was die „Welt-Schuld“ zu bedeuten hätte: sie sei durch Geburt und Dasein kontrahiert, gerade wie man eine Schuld von seinem Vater erbt, und einzig die Entsagung sei imstande, sie zu tilgen. „Keiner stirbt eher, als er muß; und das giebt den Zusammenhang, die Verkettung von allem, ergibt auch die kontrahierte Schuld. Die Erkenntnis aber, die Vorstellung, ist sündlos, außer wenn sie vom Willen geleitet ist. Aber es ist entsetzlich, wie der Wille im beständigen Begehren ist; wenn das Kind vom Mutterleibe sich ablöst, begehrt es gleich mit der Heftigkeit, mit welcher Dschingis-Khan die Welt erobern wollte.“ Und nicht minder entsetzlich

sei es, daß der Mensch das Mitleid geflissentlich in sich löte. Dagegen pries er, im Anschluß an die „Sündlosigkeit“ der Erkenntnis, das erhabene Glück der Beschäftigung mit der Kunst, und zwar nicht im Dienste dieser oder jener Macht, sondern um ihrer selbst willen; es sei das Beste, was einer tun könne. „Die Kunst sei die Verklärung der Erkenntnis, wie die Religion die Verklärung des Willens“.

(S. 431) „Wir, die wir zu keiner aller politischen Parteien gehören, sondern unser Heil einzig in einem Erwachen des Menschen zu seiner einfach-heiligen Würde suchen, müssen, von diesen Parteien als Unnütze ausgeschlossen, den Spasmen des Träumenden doch eben nur zuschauen, da all unser Rufen von ihm nicht gehört werden kann. So sparen, pflegen und stärken wir denn unsere besten Kräfte, um dem notwendig endlich doch von sich selbst Erwachenden eine edle Labe bieten zu können“ schreibt er in dem Aufsatz „Erkenne dich selbst“.) Man sieht: das „Ich arbeite für die Erwachenden“ lebt auch in diesem Aufsatz. Größeres, Reineres, Ermutigenderes aber, als in dieser Mahnung zur „Selbsterkenntnis“ bis auf das innerste Mark seines Wesens und Bestehens ist dem Deutschen nie zugerufen worden.

(S. 509) Der Heiligkeit könne man durch den Glauben teilhaft werden: ob auch des Genies? Das sei sehr zweifelhaft. — Als wirklichen Anhänger Schopenhauer's bezeichnete er eben sich, der — selbst produktiv — seine eigenen Wege wandelte, und der Schopenhauer mindestens ebenso viel hätte bieten können, als dieser ihm.

(S. 517) Er schreibe seinen Aufsatz über „Heldentum und Christentum“\*\*\*) im Hinblick auf Gobineau, erklärte er selbst; einerseits als eine dankbare Huldigung an den geistig so hochstehenden Freund, andererseits um darin gerade diejenigen Gedanken auszuführen, in denen er von ihm abwich, und in Bezug auf welche es zuweilen über Tische zu lebhaften Kontroversen gekommen war, indem der Meister zugunsten des Christlichen gegenüber der Schroffheit des Rassengedankens förmlich explodierte. Was er damals gemeint, und worüber man sich nicht hatte einigen können (S. 473), wollte er nun zu kenntlichem Ausdruck bringen und war der Meinung, eben hierdurch die — im Uebrigen unangetastet mit herübergenommenen — Ansichten Gobineau's dahin erweitert zu haben, daß er diesem selbst damit etwas Tröstliches zuführte. Er werde, so sagte er (S. 518), auch hierbei als „Dra-

\*) Vergl. Ethische Rundschau, 1912, Heft 6.

\*\*) Sämtliche Schriften, Band X, Seite 253 ff. und Anhang in der Sonderausgabe von „Religion und Kunst“, verbreitet durch die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“, Berlin W 15, Düsseldorf Str. 23.

\*) Sämtliche Schriften, Bd. X, S. 274.

\*\*) Sämtliche Schriften, Bd. X, S. 275 ff.

matiker“ verfahren und sich seinen Stoff in „drei Akte“ gliedern. „Ist es vernünftig, anzunehmen,“ dies ist die Voraussetzung alles Folgenden, „daß der gewisse Untergang unseres Erdkörpers nur eine Frage der Zeit sei, so werden wir uns auch wohl daran gewöhnen müssen, das menschliche Geschlecht aussterbend zu wissen. Dagegen darf es sich aber um eine außer aller Zeit und allem Raume liegende Bestimmung handeln, und die Frage, ob die Welt eine moralische Bedeutung habe, wollen wir hier damit zu beantworten versuchen, daß wir uns selbst zunächst befragen, ob wir viehisch oder göttlich zugrunde gehen wollen.“

(S. 581/582) Ob man gut geboren, aus der Liebe entsprossen, darauf komme es an, und dann ergebe sich alles von selbst. Ob wohl eine Gemeinde zu erhoffen sei, die sich nach dem Untergang alles Bestehenden bilden und mit inniger Auffassung des christlichen Gedankens und Verehrung der Tiere zu besseren Regionen hinwandern würde? Er möchte das hoffen! Das Christentum sei in seiner Reinheit zu zart gewesen, um Boden zu fassen, und in seiner Anbequemung an die Welt habe es nur Inkonsequenzen hervorbringen können. „Daß der Heiland im eigentlichen Sinne keine Gemeinde gehabt und für die Wenigen, die sich an ihn schlossen, sich kreuzigen ließ — das sei erhaben!“ rief er aus. In der Ritterschaft des Grales sei dieser „Gemeinde“-Gedanke von ihm ausgedrückt: die „Sieger“ könnten das selbe nur schwächer, unbedeutender wiederholen; deshalb sei der „Parsifal“ gewiß sein letztes Werk.

(S. 699/700) Die Tugend des Wohlwollens gegen alle Wesen, durch welche der Erhabene (Buddha) den in enger Gasse auf ihn losgelassenen wilden Elefanten zähmt,<sup>\*)</sup> findet ihren rührend ergreifenden Ausdruck in der Geschichte vom Häschen, einer der Erzählungen aus Buddhas früheren Existenzen, die der Meister einmal, nachdem er sie eben gelesen, über Tische den Seinen erzählte. Dem Götterkönig Sakkas, der in Brahmanengestalt in den Wald kam, habe es keine Gabe zum Opfer bieten können: „Ich habe nicht Sesam und nicht Bohnen, nicht Reis und nicht Butter; ich lebe nur von Gras, und Gras kann man nicht

\*) Oldenberg: „Buddha“, S. 307: „Im Walde auf einer Bergeshalde lebte ich, Löwen und Tiger zog ich durch die Kraft des Wohlwollens zu mir herbei. Von Löwen und Tigern, von Panthern, Bären und Büffeln, von Gazellen und Ebern umgeben, weilte ich im Walde. Kein Wesen erschrickt vor mir, und auch ich fürchte mich vor keinem Wesen. Die Kraft des Wohlwollens ist mein Halt; so weilte ich auf der Bergeshalde.“ Vgl. hierzu den „Bruder Wolf“ des Heiligen Franziskus von Assisi, sowie die Brahmanen-Gedichte von Christian Wagner (Ethische Rundschau, 1912, Heft 3).

spenden“. Da sei es, um dem Heiligen sich selbst zu opfern, ins Feuer gesprungen und habe es herrlich kühl gefunden: „Gleichwie frisches Wasser Dem, welcher sich hineintaucht, die Qual der Hitze stillt, wie es Erquickung giebt und Freude, so stillte das flammende Feuer, in das ich mich stürzte, alle meine Qual gleich frischem Wasser.“<sup>\*)</sup> Sein Entzücken über diesen naiv überschwänglichen Zug war einzig mit dem zu vergleichen, das er einst über die Erzählung vom „Usinara“ empfunden, der, um die zu ihm geflüchtete Taube vor ihrem Verfolger, dem Habicht, zu retten, sich willig so viel vom eigenen Fleisch ausschneidet, als das Gewicht der Taube beträgt, worauf sich dann der Habicht in Indra verwandelt und ihm den Himmel verheißt. „Wollen Sie meine Religion kennen lernen, so lesen Sie Usinara“ hatte er damals (30. April 1855) von London aus an Frau Wesendonck geschrieben. „Wie beschämt steht unsere ganze Bildung da vor diesen reinsten Offenbarungen edelster Menschlichkeit im alten Orient!“<sup>\*\*)</sup>

(S. 721, in Venedig) Bei Tisch entlockte ihm die Erzählung von der Rettung eines in den Kanal gefallenen Kindes durch eine Katze und einen Soldaten den Ausruf: „Ja, die Not! die zeigt erst, was der Mensch sein und leisten kann! Und dabei kann er noch von den Tieren lernen!“ Er erzählte dann seine Lieblingstiergeschichten und freute sich auch daran, daß die Bevölkerung dem wackern Soldaten eine Art von Triumphzug bereitet hatte.

(S. 762) Auf maßvollem Wege, hatte er soeben noch an Stein geschrieben, sollte besonnen vorgeschritten werden, um — fern von der (in Staat und Kirche) erzielten Vollendung — das Reilmenschliche mit dem Ewignatürlichen in harmonischer Uebereinstimmung zu erhalten.

(S. 770. Am letzten Abend seines Lebens) „Wie gut“, fuhr er dann fort, „daß wir schon zeitig es erkannt haben, daß es traulich und treu nur in der Tiefe ist!“<sup>\*\*\*)</sup> Er sprach dann von den Undinen-Wesen, die sich nach einer Seele sehnen: „Ich bin ihnen gut, diesen Wesen der Tiefe, diesen sehnsüchtigen“. Und vor dem Schlafengehen sagte er noch zu seiner Frau: „Wärs Du auch eine solche?“

Fassen wir alle diese Aufzeichnungen zusammen in dem herrlichen Worte, das Heinrich von Stein einst im Gespräche von seinem Meister erlauschte und das auch uns als Leitstern voranleuchten möge<sup>\*\*\*\*)</sup>:

„Unsere Aufgabe ist es, für die ethische Seele der Zukunft zu sorgen“.

\*) Oldenberg: „Buddha“, S. 311.

\*\*) „Briefe an Frau Mathilde Wesendonck“, S. 7.

\*\*\*) Letzter Gesang der Rheintöchter in „Rheingold“.

\*\*\*\*) „Bayreuther Blätter“, 1905, S. 319.

# Meine Erlebnisse in der Friedensbewegung.

Von Stadtpfarrer **Otto Umfrid** in Stuttgart,  
II. Vorsitzenden der Deutschen Friedensgesellschaft.

Sammlung autobiographischer Skizzen. Nr. 2.

ooo

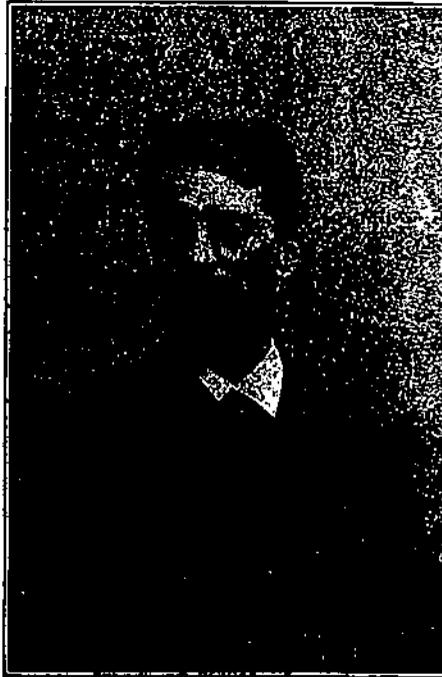
**E**s war im Oktober 1894, als ich von meinem Freund Gymnasiallehrer Hertlein die Aufforderung erhielt, der Ortsgruppe der Friedensgesellschaft in Stuttgart, die sich auf Anregung des Frankfurters Franz Wirth gebildet hatte, beizutreten. Da ich kurz vorher eine kleine soziale Schrift „Arbeiterevangelium“ veröffentlicht und darin auf die Möglichkeit schiedsrichterlicher Lösung von Völkerstreitigkeiten hingewiesen hatte, und da ich außerdem von meinem Lehrer, dem Philosophen Plank, längst auf die Idee einer friedlichen Organisation und Zusammenarbeit der Kulturstaaten hingewiesen worden war, so folgte ich der Aufforderung mit Freuden. Nicht ohne leises Bedauern bemerkte ich aber sofort, daß das, was sich damals Stuttgarter Ortsgruppe der deutschen Friedensgesellschaft nannte, kaum lebensfähig sein dürfte. Acht Männer und zwei Frauen saßen in einem Klublokal und unterhielten sich über den Weltfrieden. „Wenn wir etwas erreichen wollen,“ sagte ich den Anwesenden, „so müssen wir in die Öffentlichkeit hinaus und Volksversammlungen abhalten“. Die Ansicht fand Beifall. Wir traten vor das Volk, und da zunächst kein anderer bereit war, die Vorträge zu halten, so übernahm ich selbst die Aufgabe, die Ideen der Friedensbewegung öffentlich zu vertreten. Es gab bald Gelegenheit genug, Stellung zu politischen Ereignissen zu nehmen und dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit auf die von uns hochgehaltene weiße Fahne zu lenken. Es waren zu jener Zeit vor allem die Greuel, welche von fanatisierten Türken an wehrlosen Armeniern begangen wurden, die das Gewissen der Kulturmenschheit aufs höchste erregten und die auch uns Veranlassung gaben, Stellung dazu zu nehmen. Damals verlangten wir hier in Stutt-

gart, wie das auch in anderen deutschen Großstädten geschah, die Wiederherstellung des Friedens durch polizeiliches Eingreifen der Großmächte.

Zugleich galt es, zunächst im engeren Vaterland den Versuch zu wagen, ob es nicht gelingen könnte, die öffentliche Meinung für die Friedensidee im Allgemeinen zu interessieren. Darum ging ich, oft mit Aufbietung der letzten Kraft, manchmal an einem Sonntag-Nachmittag, nachdem ich schon 2 bis 3 Gottesdienste gehalten hatte, ins Land hinaus, um auch dort den Frieden zu predigen. Auf diese Weise gründete ich etwa 20 Ortsgruppen in Württemberg. Einige andere wurden von unserem tapferen Propagandaredner Richard Feldhaus, der auch in Norddeutschland eine Reihe von Friedensvereinigungen schuf, ins Leben gerufen. Die Ortsgruppen wurden — ich glaube, es war im Jahre 1898 — mit dem Stuttgarter Vorort, hauptsächlich auf Anregung des Eßlinger Seminar-Oberlehrers Kohler, zu dem Landesverband der Württembergischen Friedensgesellschaften zusammengefaßt.

Aber auch über die schwarzroten Grenzpfähle wurde ich durch meine Friedensagitation hinausgeführt. So sprach ich des öfteren in München, Frankfurt am Main, Pforzheim, Karlsruhe, Mannheim, Konstanz, Basel, Straßburg, Colmar und Mülhausen i. Elsaß.

Eine neue Anregung gewann unsere Bewegung durch das Manifest des Zaren im Jahre 1898. Schade, daß uns nicht mehr werbende Kräfte zur Verfügung standen; ich hielt damals etwa 24 Vorträge im Jahre neben einer sehr geschäftreichen Amts- und einer zeitraubenden Vereins-Tätigkeit. Auch die Studenten in Heidelberg und in Tübingen suchte ich für die Friedenssache zu interessieren.



Otto Umfrid.

Plötzlich war die Kraft zu Ende; eine lang andauernde Schlaflosigkeit nötigte mich zu einem unfreiwilligen Pausieren.

Es folgte die erste Haager Konferenz mit ihren nicht zu unterschätzenden friedensfördernden Beschlüssen; aber auch der Burenkrieg warf seine feurige Lohe an den Horizont der Kulturwelt. Damals haben wir aufs lebhafteste gegen die Brutalität protestiert, mit welcher ein ehrliches Volk der siebenfachen Uebermacht geopfert wurde. Der Versuch, das Rechtsgefühl Europas aufzurufen und die Mächte zu einer gemeinsamen Aktion gegen den Friedensbrecher zu bringen, mußte ja freilich bei der Unreife des Zeitgeistes erfolglos bleiben. Immerhin hatten wir das tröstliche Bewußtsein, das Unrige getan zu haben.

Im Jahre 1900 krachte die Vorstandschaft der „Deutschen Friedensgesellschaft“, die bisher in Berlin gewesen war und viel zu wünschen übrig gelassen hatte, zusammen. Nun wurden wir Stuttgarter gebeten, die Geschäftsleitung unter dem Vorsitz des Pforzheimers Dr. Adolf Richter zu übernehmen. Nach gründlicher Beratung erklärten wir uns bereit dazu; ich wurde der zweite Vorsitzende und besorge seitdem in Gemeinschaft mit dem ersten Vorsitzenden, sowie unserm unermüdlichen Schriftführer und einem tüchtigen Kassierer die Geschäfte des Hauptverbandes.

Als Mitarbeiter der Geschäftsleitung verfaßte ich die meisten Leitartikel unseres Organs „Völkerfriede“ (früher „Friedensblätter“), eine Reihe von Aufsätzen für die von A. H. Fried vortrefflich redigierte „Friedenswarte“ und eine Menge von Polemiken für das freisinnige Stuttgarter Organ, den „Beobachter“; ferner verfaßte ich mehrere Flugblätter, eines gegen die Uebertreibungen des Flottenvereins, eines über die Bestie im Menschen (das sich auf den chinesischen Feldzug bezieht), eines über das Thema: „Was wollen die Friedensfreunde?“ Dann schrieb ich Aufrufe an das deutsche Volk und wieder an einzelne Berufsstände: Geistliche, Lehrer, Juristen, Mediziner, Studenten, Oekonomen, Fabrikarbeiter und Gastwirte. Oft sprach ich auch speziell vor Geistlichen, Lehrern und Arbeitern. Die Erfahrungen des griechisch-türkischen, des spanisch-amerikanischen, des chinesischen und des ostasiatischen Krieges, des Herero- und des Burenfeldzuges und neuestens des italienisch-türkischen Krieges wurden von uns nach Kräften ausgenützt. Zur Zeit des Venezuela-Konflikts, wie des Casablanca-Zwischenfalls verfaßte ich Eingaben an den deutschen Reichskanzler mit der Bitte, den Streitfall auf schiedsrichterlichem Wege schlichten zu lassen. Im Jahre 1906 schrieb ich in Gemeinschaft mit Dr. Richter an den Kaiser, er möge den Elsaß-Lothringern eine Verfassung

gewähren, da wir darin eine wesentliche Förderung der Versöhnung mit Frankreich sehen würden. Wir bekamen keine Antwort auf derartige Gesuche; zu unserer Freude aber wurde doch durch die tatsächliche Lösung der betreffenden Fragen unserer Bitte entsprochen. Auch sonst schickten wir eine Reihe von Eingaben, die fast alle von mir verfaßt wurden, an den obersten Beamten des Reichs, — Eingaben, die meist den Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen oder auch das Studium der Abrüstungsfrage betrafen. Während des Marokko-Konfliktes und der deutsch-englischen Spannung suchte ich durch eine Reihe von Aufsätzen, die zum Teil auch im „Türmer“ erschienen, für eine Versöhnung zwischen den streitenden Mächten, besonders für eine Beruhigung der öffentlichen Meinung zu wirken.

Seit dem Jahre 1908 halten wir auch deutsche Friedenskongresse ab. Ich sprach auf dem ersten in Jena, dem dritten in Wiesbaden, dem vierten in Frankfurt am Main. Auf dem zweiten, der in Stuttgart stattfand, war ich leider durch Krankheit am Reden verhindert.

Im Laufe der 17 Jahre, in denen ich die Fahne der Friedensbewegung hochgehalten habe, verfaßte ich eine Reihe von Propagandaschriften (die meisten bei Langguth in Eßlingen erschienen), so „Friede auf Erden“, „Völker-evangelium“, „Vaterlandsliebe und Menschheitsliebe“, „Formel der Abrüstung“, „Rüstungsstillstand“, „Zukunftskrieg“ (nach Bloch), „Recht, Gewalt und Zukunftskrieg“, „Bismarck's Gedanken und Erinnerungen im Licht der Friedensidee“, „Anti-Treitschke“ und „Anti-Stengel“. In den Jahren 1899—1908 gab ich auch einen Friedenskalender, den „Friedensboten“, heraus, für dessen Inhalt ich in der Hauptsache immer selbst aufkommen mußte. Leider mußte das Unternehmen aus Mangel an Teilnahme eingestellt werden.

Die Erfolge waren im Verhältnis zu der aufgewandten Mühe nicht so, wie man hätte erwarten können. Speziell im Kreise meiner Kollegen, der Geistlichen, der berufenen Friedensprediger, fand ich viel mehr Ablehnung als Zustimmung. Zwar bewirkte ein von mir verfaßter Aufruf, den ich mit Professor Martin Rade und Lic. Weber zusammen unterzeichnete, daß etwa 100 Geistliche unserer Bewegung beitraten; aber was ist das unter so vielen? Am ehesten finde ich Anklang unter den elsässischen Kollegen; im alten Reich aber

\*) Diese wertvolle Broschüre gehört zu den zahlreichen Schriften, die allen Mitgliedern der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W. 15, Düsseldorf Strasse 23, sogleich nach dem Eintritt kostenfrei geliefert werden.

hindert das Staatskirchentum die Ausbreitung der Idee. Meine Eingaben an die Konsistorien um Einführung eines Friedenssonntags wurden unberücksichtigt gelassen.

Aber auch in anderen Kreisen war die Verständnislosigkeit, die uns entgegengebracht wurde, fast unüberwindlich. Das diabolische Dogma von der Unvermeidbarkeit des Krieges hindert die Leute vielfach schon an der unbefangenen Kenntnisnahme von unserer Sache. Die Agitation, die wir zur Abschaffung des Sedanfestes in die Wege leiteten, wurde uns sehr verübelt. Am schwersten wurde ich angefochten, als ich auf Grund der Lektüre von Samvers Erinnerungen an Roggenbach meinen Aufsatz „Los von Bismarck“ veröffentlichte und diese Arbeit von der welfischen Partei begierig aufgegriffen wurde. Damals wurde ich mit einer ganzen Flut von Schmähungen überschüttet. Auch sonst zeigt sich der in Deutschland gegenwärtig herrschende Nationalismus als durchaus unzugänglich für eine Idee, welche die Versöhnung und Ausgleichung der nationalen Gegensätze zum Zweck hat. Besonders schmerzlich war es zu sehen, daß unsere Sache, die sowohl über dem Gegensatz der Völker als auch über dem der Parteien stand, sehr bald trotz vorsichtigsten Auftretens von unserer Seite als Parteisache gestempelt wurde. Wir haben von Anfang an die Türen zu unseren Versammlungen weit aufgetan. Tatsächlich aber kamen in der Hauptsache nur die Freisinnigen. Das genügte für die Anderen, uns als Anhängsel der demokratischen Partei zu stigmatisieren. Daher der vielfach so bedauerlich und erstaunlich geringe Erfolg der selbstlosen und opferwilligen Arbeit, die wir tun. Wir haben bis jetzt im Ganzen tatsächlich nicht mehr als etwa 10000 Menschen in Deutschland um die weiße Fahne sammeln können. Die Sozialdemokraten, die ja ihrerseits für den Frieden agitieren, halten sich von uns ganz fern. Dennoch verlieren wir nicht den Mut, und bei den kleinen Festen, die wir hier

und da veranstalten, klingt immer der Refrain eines von einem Friedensfreund gedichteten Liedes mit heller Begeisterung durch den Saal: „Die Zukunft ist unser, schon flieheth die Nacht!“

Eine besondere Freude war es für mich, einigen internationalen Friedenskongressen beiwohnen zu können, so im Jahre 1904 dem in Rouen, 1907 dem in München, 1908 dem in London, 1910 dem in Stockholm. Es sind nicht nur lehrreiche, den Horizont erweiternde Reisen, die man bei solchen Gelegenheiten unternehmen darf; es sind vor allem die persönlichen Bekanntschaften und Freundschaften, die man zu schließen Gelegenheit hat. Es ist eine wahre Glaubensstärkung, sich mit den edelsten Menschen aller Nationen in dem Streben nach einem der höchsten Menschheitsideale verbunden zu sehen.

Auf den Kongressen suchte ich, sowohl in der Abrüstungskommission, in die ich jedesmal gewählt wurde, als auch im Plenum die Idee des Völkerrechtslehrers Schlieff zu vertreten, wonach die Staaten sich auf Grundlage der Anerkennung des status quo verbünden sollten, um darin eine Basis für einen Rüstungsstillstand zu gewinnen. Trotz des Widerstands, den die Franzosen diesem Antrag im Blick auf Elsaß-Lothringen entgegenbringen, gelang es mir in Stockholm, meine Ansicht wenigstens in der Form durchzusetzen, daß die Mächte sich verpflichten müßten, ihre Streitigkeit nicht mit Waffengewalt schlichten zu wollen, um dadurch die Bahn für eine Verminderung der Rüstungen freizumachen. — Auf dem Münchener Kongreß, der von Professor Ludwig Quidde in genialer Weise geleitet wurde, war mir der Ehrenposten des Vicepräsidenten übertragen worden.

Im Allgemeinen kann ich, trotz manchen Mißerfolgs, unter meine Friedenstätigkeit die Worte schreiben:

Es reut mich nicht!

und kann mit den Worten des alten Klassikers schließen: In magnis et voluisse sat est.



# Schriften - Besprechungen.

ooo

**Kleine weiße Sklaven.** Von Schwester Henriette Arendt. „Vita“, Deutsches Verlagshaus, Charlottenburg. 1911. 208 Seiten. Preis: geheftet 2,50 M., gebunden 3,50 M.

„Ich wollte das Kind verschenken, vielleicht ist die Dame so gut, es in die Zeitung zu setzen; eine Freundin von mir hat es auch so gemacht.“ — — Mehr als eine unserer hilfeschuchenden Mütter ist mit diesen Worten vor mir gestanden. Blütlung und doch schon so zerzaust vom Leben, von einer freudlosen Kindheit, der freudlose, harte Jugendjahre folgten. Wenn sie dann von ihrer „Liebesepisode“ erzählte, die nichts enthielt von Liebe, nichts vom großen, jubelnden Glück, das alles ertragen läßt, den Kampf mit der Not, die Verachtung Anderer und daß sie nun ganz allein büßen soll Tag um Tag, Jahr um Jahr, so konnte man sich nicht mehr wundern über den traurig unnatürlichen Gedanken von Müttern, die ihre Kinder verschenken wollen, verschenken müssen. Und trotz aller Gefühle, die sich dagegen auflehnen, wir müssen zugestehen, daß es mitunter zum Besten des Kindes sein kann, wenn es gelingt, ihm eine frohe Kindheit in liebevoller Umgebung, eine glückliche Zukunft zu sichern an Stelle des Elends und der Gefahren, die sonst seiner harren. Aber unter dem Deckmantel der Adoption lauern vielfach noch schlimmere und grausamere Gefahren als die, denen das Kind entrissen werden soll und denen unsere Polizei, unsere Gerichte, unsere Staatsanwälte bei weitem nicht genügend Beachtung schenken.

Vor mehr als 10 Jahren lenkte der italienische Staatsanwalt Ferriani durch seine umfangreiche Abhandlung über „Kindheits-tragödien“ die allgemeine Aufmerksamkeit auf den internationalen Kindermarkt; zu gleicher Zeit brachte Oberlandesgerichtsrat Löwenstimm in Charkow in seinen „Kriminalistischen Studien“ weitere Belege zu der Frage. Keiner zweifelte daran, daß diese erfahrenen Kriminalisten sorgfältig geprüfte, unleugbare Wahrheit bekannt gaben; als aber vor Jahresfrist Schwester Henriette Arendt, die frühere Stuttgarter Polizeiassistentin, mit ihren Veröffentlichungen hervortrat, mit der Behauptung, daß es auch einen ausgedehnten deutschen Kinderhandel gebe, wurde manche Stimme des Zweifels und des Unglaubens laut. Henriette Arendt hat gerade auf eine besondere Form des Kinderhandels ihr Augenmerk gerichtet, auf die Ferriani und Löwenstimm noch nicht hingewiesen hatten, und die für Deutschland die

größte Bedeutung hat — den Handel in der Form der Adoption. Da sind die Adoptionszentralen, die besser Institute für Engelmacherei und Kinderschacher hießen. Die harmlosesten legen es nur darauf an, Einschreibe- und Auskunftgebühren zu erhalten, Leichtgläubige zu prellen. Andere dienen tatsächlich der Vermittlung von Kindern diskreter Geburt mit hohen Abfindungssummen. Diesen Kindern wird in der Regel ein frühzeitiger „natürlicher“ Tod zu teil, damit die erfinderischen „Adoptiv- eltern“ auf's Neue ein Kind für einen „einmaligen Erziehungsbeitrag“, „als eigen“ annehmen können. Andere Adoptions-Zentralen dienen umgekehrt der Beschaffung von Kindern, die sie gegen hohen Preis Bestellern überlassen. Diese Kinder werden meist zu unzüchtigen und andern verbrecherischen Zwecken benützt. Da sind Hebammen und Gesindevermieterinnen, Frauen, die ihr an sich ehrenwertes Gewerbe schänden und daher gerade von den anständigen Vertreterinnen des Berufes am schärfsten bekämpft werden müssen, da sind die unter der Maske des kinderlosen Ehepaares auftretenden Betrüger, da sind falsche Masseusen und Manikuren und so und so viele andere dunkle Existenzen. Inserat um Inserat, Brief um Brief, Fall um Fall reiht Schwester Arendt in ihrem kleinen und doch so inhaltsreichen Bändchen „Kleine weiße Sklaven“ aneinander. Mosaiksteinchen sind es, die, zusammengesetzt, eine schwere Anklage ergeben. Auch auf Berliner Boden hat Schwester Arendt mit Unterstützung der Deutschen Gesellschaft für Mutter- und Kindesrecht besondere Studien gemacht; sie leuchten hinein in die dunkelsten Schlupfwinkel der Großstadt, zeigen den Zusammenhang von Prostitution, Kinderschändung, Kindermißhandlung und Kinderhandel. Mögen auch die zweifelhaften Elemente, von denen sie viele Mitteilungen erhielt, manchmal aus Rachsucht oder Sensationslust ihr zuweilen Phantastisches zuge tragen haben, die nachgeprüften Fälle, die zur Verhaftung der bedenklichsten Adoptionschwindler führten, sind erdrückend genug, um Schwester Arendt beizupflichten, wenn sie ausruft: „Ich klage an die Kirche, die ob zwar Jahrhunderte lang bedacht, das Seelenheil der Kinder durch das Sakrament der Taufe zu sichern, es doch nicht zu verhindern wußte, daß unendlich vielen hier auf Erden das unbarmherzigste Schicksal zu Teil wird. Ich klage an den Staat, der den Aermsten und Hilfsbedürftigsten, den Kindern, keinen ausreichenden Schutz gegen Tötung, Mißhandlung und Ausbeutung gewährt. Ich klage an die

ganze menschliche Gesellschaft, die so wenig noch getan hat, das Los dieser Kinder zu bessern, ihnen zu helfen, die Schuld zu tilgen, die auf uns Allen lastet, bis es nirgends recht- und schutzlose Kinder mehr giebt\*.

Aber das Buch der Anklage schließt nicht ohne auch den Weg zu praktischer Abhilfe zu zeigen. Es ist der Weg, auf den wir, die sozial Arbeitenden, immer wieder verweisen, der Weg umfassendster staatlicher Hilfe, großzügiger privater Fürsorge und gesetzlicher Einrichtungen für Mutter und Kind. Die Vorschläge gipfeln in Folgendem: Einführung der Generalvormundschaft, Anstellung genügender amtlicher Waisenschwestern, Verbesserung des Gemeindewaisensrats, raschere Aktion der Behörden ohne langwierigen Instanzenweg, Schaffung staatlicher Mütterheime und Mütterkolonien, sowie staatlicher Kinderasyle, Unterstützung bedürftiger Mütter, insbesondere der unverehelichten, Einrichtung von Auskunftsstellen und Kontrolle des Adoptionswesens.

Zweifellos ist die Adoptionsvermittlung eine Tätigkeit, die weder auf kommerzieller noch auf rein bürokratischer Basis betrieben werden kann, die ins Gebiet der sozialen Hilfsarbeit fällt und sich daher vorzugsweise eignet von gemeinnützigen Vereinen übernommen zu werden. Es sei darauf verwiesen, daß die schon erwähnte Deutsche Gesellschaft für Mutter- und Kindesrecht (Berlin-Charlottenburg, Dahlmannstr. 25), zufolge der von Schwester Arendt gegebenen Anregungen das Adoptionswesen in gemeinnütziger Weise in ihr Arbeitsprogramm aufgenommen hat, um so wenigstens zu einem kleinen Teile an der Bekämpfung des Kinderhandels mitzuwirken. Viele Kräfte sind aber nötig, um das gesammte Elend der kleinen weißen Sklaven aus unserer „Kultur“ zu bannen.

Adele Schreiber.



Neue Bände der **Sammlung Kupferschmid**. Verlag von Melchior Kupferschmid, München. 1912. Preis: je 1,40 Mark.

Band 7: **Fleischnot und Pflanzennahrung**. Von Dr. med. Gustav Selb.

Ein Fachmann in der Frage der vegetarischen Ernährung, der Vorsitzende des Deutschen Vegetarierbundes, Dr. Selb, bespricht in 17 Kapiteln die Frage der Ernährung, behandelt vor allem die Eiweißtheorien und die Rolle des Eiweißes, dessen außerordentliche Bewertung die Quelle der vielen durch den Fleischgenuß bedingten Ernährungssünden geworden ist. Die Frage nach dem Werte der mineralischen Bestandteile, der sogenannten Nährsalze, findet ausführliche Berücksichtigung. Auch die Frage der Kinderernährung und der praktischen Durchführung der vegetarischen

Grundsätze werden besprochen. Der volkswirtschaftlichen Seite der Frage und der ethisch-religiösen Seite des Vegetarismus widmet Dr. Selb je ein kurzes Kapitel. Alles ist außerordentlich klar und bei aller Kürze fast erschöpfend behandelt. Das Buch ist für die wissenschaftliche Propagierung der vegetarischen Ernährung geradezu grundlegend; eine solche Schrift hat in der deutschen Litteratur des Vegetarismus bisher gefehlt.

Band 9: **Die Rauschgetränke**. Von Dr. med. A. Holitscher.

Der eifrige Verleger giebt auch in diesem Hefte wieder einem Fachmanne, einem der Führer der deutschen abstinenten Aerzte, Dr. Holitscher, das Wort. Der Verfasser entwickelt in bekannter scharfer und glänzender Sprache, immer streng auf den wirklich wissenschaftlich festgestellten Daten und Zahlen fußend, fesselnde Darlegungen über das Problem der Rauschstoffe in der Geschichte der Menschheit und der Gesellschaft. Die geringe Wirkung des Kampfes allein gegen das unmäßige Trinken, der Wert der Enthaltensamkeit und die Bedeutung einer Kultur ohne narkotische Gifte wird in eignen Abschnitten dargelegt. — Das Buch ist zur Einführung in die Theorie und Praxis der Enthaltensamkeitsbewegung recht brauchbar.

Band 10: **Impfschutz und Impfgefahren**. Von Professor Dr. H. Molenaar. Die Frage der Pockenprophylaxe, welche die offizielle Medizin durch die sogenannte Schutzpockenimpfung gelöst zu haben glaubt, wird hier von dem berufensten Kenner der Frage, Prof. Molenaar, nachgeprüft. Natürlich ist nur ein ganz kleiner Teil, nur Ausschnitte aus den reichen und fleißigen Feststellungen Molenaar's, dem als Sprachforscher auch die Quellen des Auslandes fließen, und dem als Statistiker sich die zahlreichen Fehlerquellen der offiziellen Impfaufstellungen eröffnen, in diesem für die Menge des lesenden Volkes bestimmten Darlegungen wirklich verwertet. Aber selbst das genügt, um die Forderung Molenaar's: „Gesetzliches Verbot der Impfung in allen Kulturstaaten“ zu rechtfertigen.

Dr. med. Wolfgang Bohn.



**Mazdaznantherapie**. Von Dr. med. Nikolaus Müller. Zweite, vermehrte Auflage. Verlag von David Ammann, Leipzig. 1912.

In dem Augenblicke, wo die Mazdaznantherapie von einem wissenschaftlich geschulten Arzte behandelt wird, ist auch derjenige, dem die Mazdaznanbewegung nichts mehr ist als ein Weltthunbug, gezwungen, dies eine Kapitel ernst zu nehmen. Herrn Dr. Müller ist es sogar gelungen, sein Buch bereits zu einer zweiten Auflage zu bringen, ein Erfolg, der allerdings mehr der klaren und

ruhigen Darstellung Müller's zuzuschreiben ist als der Sache selbst, die mancherlei dunkle Kapitel bietet. So ist der hygienisch-hydrotherapeutische Kultus der männlichen Genitalien, der als Mazdaznanweisheit empfohlen wird, für unser Gefühl nicht nur grotesk, sondern direkt gefährlich und dürfte gewöhnlich ungefähr das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung haben. Daß Alkohol und Kaffee „wirksame Heilmittel“ „von unschätzbare Wirkung“ sein können, müssen wir entschieden bestreiten. — Wer die Mazdaznanbewegung für kulturell interessant hält, findet hier einen guten Führer durch den hygienisch-ärztlichen Teil derselben. Im Uebrigen muß der ernste Menschenfreund nach wie vor nur dringend vor Mazdaznan warnen. Der alte Zarathustra würde sich im Grabe umdrehen, könnte er erfahren, welchen Schwindel der amerikanische Jongleur im Talar mit seinem Namen zu treiben wagt.

Dr. med. Wolfgang Bohn.



**Die Bekämpfung der Obstschädlinge.** Von Ludwig Ankenbrand. Mit mehr als 100 Bildern. Jungborn-Verlag (Rudolf Just), Bad Harzburg. 1912. Preis: geb. 2,50 Mark.

Der Verfasser versucht in diesem Buch, die so manchen von uns als Gartenbesitzer und Ethiker interessierende Frage, wie wir ohne Tiermord unsern Garten frei vom Ungeziefer halten können, zu lösen. Die Natur hat ja für solche Leiden das Heilmittel und gleicht Schädigungen und Unstimmigkeiten aus eigener Kraft wieder aus. Indem wir den Wegen der Natur nachwandeln, durch Schutz von Vögeln, Gartensäugetieren wie Igel und Maulwurf und durch vernünftige Bodenwirtschaft, ist es möglich, auch ohne Tiermassenmord auszukommen. Ein interessantes Buch, das besonders unsere Obstkolonisten interessieren dürfte, damit es ihnen nicht gehe wie jenen Jainas Indiens, denen alle Garten- und Landwirtschaft verboten war, weil sie mit Tiertötung verbunden sei.

Dr. med. Wolfgang Bohn.



**Vogelschutzbuch.** Von Dr. Carl R. Hennicke. Verlag von Strecker & Schröder, Stuttgart. 1911. Preis: geb. 1,40 M.

Das Büchlein weist die große Wichtigkeit des Vogelschutzes nach und enthält manchen guten Wink zur Ausführung des Vogelschutzes. Dennoch kann es aus mehreren Gründen nicht empfohlen werden. Der Schade, den die Katze anrichtet, wird von dem Verfasser sehr überschätzt, wenn er meint, „die Ver-

nichtung der verwilderten Katze“ sei „nicht nur das erste (!) Gebot des Vogelschutzes, sondern eines der ersten des Naturschutzes überhaupt (!)“. Dr. Hennicke scheint also den Vogelfang der Katze für ein ebenso großes Uebel zu halten wie die Ausrottung des Elefanten, des Walfisches, vieler Vogelarten usw., die bald eintreten wird, falls diese Tiere nicht wirksamer geschützt werden. Verwunderlich ist auch die Behauptung, daß die Katze „deshalb auf das Bürgerrecht in unserer Natur keinen Anspruch“ habe, weil sie „nicht unserer heimischen Tierwelt“ entstamme, sondern „höchst wahrscheinlich aus Aegypten eingeführt“ sei. Der Verfasser behauptet sogar, daß „der Kampf des Naturfreundes sich nicht nur gegen die wildernde Katze, sondern gegen die Katze überhaupt richten“ müsse. Die Aufforderung des Verfassers, die neugeborenen Katzen, die man nicht lebenslänglich gewissenhaft versorgen will, zu töten, ist berechtigt. Auch das Aufstellen von Fallen, welche die Katzen fangen ohne sie zu verletzen, ist unter Umständen zu billigen, jedoch nur dann, wenn die Fallen täglich mehrere Male revidiert werden und den Besitzern der Tiere die Möglichkeit geboten wird, die gefangenen Tiere abzuholen. Die Aufforderung zur allgemeinen Katzenverfolgung ist dagegen sehr verwerflich. — Ebenso entschieden wie gegen die Katzenverfolgung muß der Tierschützer sich gegen die von Hennicke empfohlene Verfolgung des Sperlings wenden. Hennicke hält zwar die völlige Ausrottung des Sperlings „nicht für wünschenswert“, da dieser ein einheimisches Tier und „deshalb (!) daseinsberechtigt“ sei; aber er hält es doch für berechtigt, so viele Sperlinge wie möglich zu töten, da die Ausrottung des schlaun und anpassungsfähigen Vogels ja doch nicht möglich sei. Die Verfolgung des Sperlings empfiehlt der Verfasser deshalb, weil der Sperling andere Vögel verscheuche. — Hinfällig sind auch die Behauptungen, mit denen Hennicke das Halten von Vögeln in Käfigen rechtfertigen will.

Die höchste Bedeutung erhält der Tierschutz dadurch, daß er das Mitleid auf alles was lebt, ohne jede Ausnahme, ausdehnt. Alle Bestrebungen, die darauf hinzielen, nur einzelne Tierarten, die den Menschen gefallen oder ihnen Nutzen bringen, zu schützen, andere aber zu verfolgen, oder nur die Tiergattungen zu erhalten, nicht die Tierindividuen vor allem vermeidbaren Leid zu schützen, sollten daher von der Tierschutzbewegung ferngehalten werden.

Magnus Schwantje.



## Kleine Aufsätze und Berichte.

000

### **Ergänzung der Satzung des Weltbundes zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion.**

An die Leitung des Weltbund-Kongresses, der vom 5.—10. August 1912 in Zürich stattfinden wird, habe ich den Antrag gerichtet, der Kongreß möge den folgenden Satz entweder als eigenen Paragraphen oder als Zusatz zu § 1 in die Satzung des Weltbundes aufnehmen:

„Wenn ein dem Weltbund angehörender Verein oder Verband vorläufig eine gesetzliche Einschränkung und öffentliche Ueberwachung der Vivisektion herbeizuführen versuchen will, so darf er in seinen Eingaben an die gesetzgebenden Körperschaften und an die Behörden, sowie in seinen sonstigen Schriften seine Forderungen nur mit solchen Worten aufstellen und begründen, welche deutlich erkennen lassen, daß er die Einschränkung der Vivisektion nicht als sein letztes Ziel, sondern nur als eine Stufe auf dem Wege zur gänzlichen Beseitigung der Vivisektion betrachtet.“

Dem Antrage habe ich die folgende Begründung hinzugefügt:

„Durch eine solche Bestimmung der Satzung würden wir allen etwaigen Bestrebungen, den Weltbund von seinem Ziele, die Vivisektion gänzlich zu beseitigen, abzulenken, am wirksamsten entgegenwirken können. Zugleich würde durch eine solche Bestimmung die unsinnige Ansicht, daß man die Vivisektion gutheiße, wenn man den nicht zu rettenden Opfern der Vivisektion die Qual zu lindern und die Zahl dieser Opfer zu verringern trachtet, als hinfällig erklärt. Infolgedessen können wir hoffen, durch die Aufnahme einer solchen Bestimmung in die Satzung auch die Uneinigkeit unter den Vivisektionsgegnern, die unsern Bestrebungen in den letzten Jahren schweren Schaden zugefügt hat, bald zu beseitigen.“

In dem Bericht über den Kongreß beabsichtige ich meine Ansicht von der Notwendigkeit einer Ergänzung der Satzung des Weltbundes eingehender zu begründen.

§ 1 der Satzung des Weltbundes lautet jetzt: „Der Weltbund zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion ist eine Vereinigung von Gesellschaften und Personen, die zum Schutze der Tiere im Allgemeinen tätig sind und verlangen, daß die Vivisektion gänzlich abgeschafft werde.“

Magnus Schwantje.

### **Antrag an den Verband der deutschen Tierschutzvereine, betreffend die Bekämpfung der Vivisektion.**

Der Charlottenburger Tierschutz-Verein hat am 15. Mai 1912 an den Verband der Tier-

schutzvereine des Deutschen Reiches den folgenden Antrag gestellt und die Leitung des Verbandes dringend gebeten, eine eingehende Beratung desselben auf der Verbands-Versammlung in Lüneburg im Oktober 1912 herbeizuführen:

„Da es feststehende Tatsache ist, daß die Vivisektion von allen Tierquälereien sich als die zweifellos schlimmste darstellt, ist es die oberste Pflicht aller Tierschutzvereine, für die Beseitigung bzw. Einschränkung derselben mit allen Mitteln einzutreten, und zwar durch Eingaben an den Reichstag zur Schaffung diesbezüglicher Gesetze.“

Der Charlottenburger Tierschutz-Verein stellt an den Verband der Tierschutzvereine des Deutschen Reiches den Antrag, unverzüglich eine intensivere Arbeit in dieser hochwichtigen Frage in die Wege zu leiten und unumwunden zu erklären, daß er vom Gesichtspunkte des Tierschutzes die Vivisektion verwirft, und daß er es unternehmen will, geeignete Schritte zu tun, um sie zunächst auf das allermindeste Maß einzuschränken.

Nachdem sich der Verband für diese Auffassung offiziell ausgesprochen hat, möchten von ihm alle Vereine veranlaßt werden, in ihrem Wirkungskreise eine durch öffentliche Vorträge und sonstige geeignete Maßnahmen verstärkte Agitation zur Erzielung einer mit hunderttausenden von Unterschriften aus dem ganzen Deutschen Reiche bedeckten Petition zu entfalten, welche die vom Verband zu stellenden Anträge unterstützen soll.

Zur Bearbeitung des sehr umfangreichen Materials ist eine besondere Kommission zu ernennen, und sollen dieser seitens des Verbandes genügende Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Den Wortlaut der erwünschten Gesetze vorzuschlagen, ist Sache dieser Kommission.“

Die beiden Vorsitzenden des Charlottenburger Tierschutzvereins: Generalmajor a. D. von Voß und Zahnarzt Heller haben an die dem Verband angehörenden Vereine eine Broschüre versandt, in der sie diesen Antrag eingehend begründen und die Vereine auffordern, sich gründlicher und unbefangener als bisher mit der höchst wichtigen Vivisektionsfrage zu beschäftigen. Die Schrift enthält auch einen interessanten Bericht über alle von dem Verband bisher unternommenen Schritte zur Einschränkung der Vivisektion. Ferner wird hier der vor einigen Jahren vom „Berliner Tierschutz-Verein“ veröffentlichte „Entwurf eines Gesetzes

zur Regelung der wissenschaftlichen Versuche an lebenden Tieren“ abgedruckt.

Die Vivisektionsgegner müssen der nächsten Tagung des Verbandes mit großer Spannung entgegensehen. Auch wenn der Antrag nicht den erwünschten Erfolg haben sollte, verdienen die genannten Leiter des Charlottenburger Vereins den Dank aller Vivisektionsgegner für ihr ernstes Bemühen, die deutschen Tierschutzvereine zur Mitarbeit an einer der größten, aber auch der schwersten Aufgaben des Tierschutzes anzuregen.

### Die Gewinnung des „Pepsin“.

Die Tageszeitung „Kleine Presse“ in Frankfurt am Main vom 10. Juni 1912 veröffentlicht zwei große Bilder, welche die Gewinnung des Schweinemagensaftes darstellen. Auf dem ersten Bilde sieht man ein in sehr qualvoller Lage gefesseltes Schwein, dem zwei ärztliche Folterknechte den Magen aufschneiden. Auf dem andern Bild sieht man das Tier an Gurten hängend, während zwei Schinder den Magensaft in eine Flasche laufen lassen. Unter den Bildern steht die folgende Erläuterung:

„Pepsin — das Wort ist von dem griechischen Verbum *peptin* d. h. „kochen“ abgeleitet — nennt man den Magensaft, speziell denjenigen Bestandteil desselben, der die Fähigkeit hat, bei gleichzeitiger Gegenwart von Säure Eiweißkörper in löslichen Zustand überzuführen, zu verdauen, und der deshalb als ein Arzneimittel verwendet wird, das die Verdauung befördert. Man entnimmt diesen Pepsinstoff aus dem Magen von Schweinen und Schafen, und zwar von den lebenden Tieren mittels eines Verfahrens, das wenig bekannt ist und deshalb hier einmal durch Abbildungen erläutert werden soll. Die Bilder führen uns die Gewinnungsweise dieses eigenartigen Heilmittels in dem Institut des Dr. Hepp in Puits d'Angle in Frankreich vor. Bild 1 stellt vor, wie der Magen des Schweines durch die Aerzte geöffnet wird, woselbst dann, wie das weitere Bild veranschaulicht, eine Sonde (Glasröhre) in die Öffnung eingeführt wird, durch die der Magensaft in eine Flasche austritt, dann sterilisiert wird, um als konzentrierte Lösung für die weiteren Verwendungen in der Medizin verwahrt zu werden.“

Die Bilder müssen jeden feinfühlenden Menschen nicht nur mit Zorn über die abscheuliche Tierquälerei, die bei der Pepsin-Gewinnung verübt wird, sondern auch mit tiefem Ekel vor den Menschen, die, auch wenn sie die Herkunft des Pepsins kennen, solchen Unrat zu sich nehmen, erfüllen. Menschen, die vor solchen Magenentleerungen nicht Ekel fühlen und an die Heilkraft solcher Mittel glauben, würden gewiß auch Darmentleerungen

einnehmen, wenn ihr Arzt sie ihnen als Heilmittel empföhle.

### Die Wirkung des Nikotins auf den Menschen, untersucht an Fröschen und Kaninchen.

Ein Cigarrengeschäft in Bremen versendet eine Broschüre, in welcher der, wahrscheinlich von dieser Firma bezahlte Sanitätsrat Dr. L. Fürst in Berlin sogenannte „nikotin-neutrale“ Cigarren empfiehlt. Nachdem er schon durch Beobachtung an Menschen sich davon überzeugt hatte, daß das Rauchen von Cigarren, die nach einem von Professor Gerold angegebenen Verfahren präpariert sind, weniger schädlich sei als das Rauchen anderer Cigarren, beschloß Fürst, diesen „bemerkenswerten Unterschied“ zwischen den zwei Cigarren-Sorten auch noch an Fröschen und Kaninchen festzustellen. Er beschreibt seine Versuche mit den folgenden Worten:

„Von einer nicht präparierten Cigarre und einer präparierten Cigarre wurde durch Maceration ein wässriges Extrakt bereitet, indem die betr. Cigarre zerschnitten und frei im Wasser schwebend bei Stubentemperatur ausgelaugt wurde. Dann wurden beide Extrakte abfiltriert. Das von der nicht präparierten Cigarre (N-Extrakt) sah dunkelbraun aus und hatte den spezifischen Geruch einer kräftigen Cigarre. Das von der präparierten Cigarre (P-Extrakt) war hellbraun und roch nach einer guten, aber leichten Cigarre.“

Von jedem der beiden Extrakte wurde eine genau abgemessene Menge zu gleichen Teilen mit Wasser verdünnt und von dieser Flüssigkeit je einem Frosch mittelst Pravaz-Spritze 0,5 ccm unter die Rückenhaut injiziert. Die Frösche, Tiere von 30–36 g Gewicht, waren vor dem Versuche gesund und munter. Frosch A, mit N-Extrakt injiziert, zeigte schon nach 10 Minuten Apathie, worauf allgemeine Parese und nach 20 Minuten Katalapsie folgte. Die Extremitäten blieben in jeder Lage, die man ihnen gab. Wurde der Frosch langsam auf den Rücken gelegt, so machte er keinen Versuch, wieder die normale, sitzende Stellung einzunehmen. Er reagierte überhaupt wenig auf Reize. Nur langsam erholte er sich wieder innerhalb einer Stunde. — Frosch B, mit P-Extrakt gleicher Menge injiziert, bot nach 20 Minuten nur ganz geringe Mattigkeit dar, befand sich aber im übrigen vollkommen wohl. Von Apathie, Parese oder Katalapsie war keine Spur zu bemerken. Sehr schnell erholte er sich und nach  $\frac{1}{2}$  Stunde war er wieder völlig munter. — Es war also bei dem N-Extrakt eine schädliche Einwirkung auf das Nervensystem unverkennbar, während beim P-Extrakt kaum von einer solchen die Rede sein konnte. — Zwei Tage später wurde, als sich beide Frösche wieder durchaus normal verhielten, der Kontrollversuch in umgekehrter Reihe ausgeführt. Frosch A, jetzt mit P-Extrakt injiziert, zeigte unverändertes Verhalten, keine Spur einer Nikotinwirkung. Frosch B, jetzt mit der gleichen Menge N-Extrakt injiziert, bot dieselben Vergiftungserscheinungen dar, wie bei dem ersten Experiment Frosch A, d. h. eine schwere Nikotininlähmung. — Durch diese Gegenprobe erwies sich das Resultat des ersten Versuches als zuverlässig und jeder Irrtum oder Zufall als ausgeschlossen.

Die an Kaninchen angestellten Versuche hatten den Zweck, festzustellen, ob die nicht präparierte und die präparierte Cigarre einen nachweisbar verschiedenen Einfluß auf Herz und Gefäßsystem des Tieres ausüben. Es wurden gesunde, kräftige Kaninchen von 2 kg Körpergewicht zu den Versuchen benutzt. Die Versuchs-

bedingungen wurden so gestellt, daß die natürlichen Verhältnisse möglichst unverändert blieben, also Fehlerquellen, wie sie z. B. durch Fesselung in Rückenlage, durch schwere operative Eingriffe usw. entstehen könnten, ausgeschlossen waren. Das Tier saß in einem geschlossenen Behälter und war in natürlicher Stellung nur insoweit fixiert, daß störende Bewegungen unterblieben. Puls und Blutdruck wurden in üblicher Weise festgestellt, und zwar nach Einführung einer Kanüle in die Karotis durch graphische Aufzeichnung auf der rotierenden Trommel des Ludwig'schen Kymographen. Alsdann wurde die freie atmosphärische Luft abgeschlossen und aus einer großen Flasche Cigarrenrauch, der automatisch in Zügen entwickelt worden war, in den Behälter geleitet. Das Tier mußte jetzt, ähnlich wie der rauchende Mensch, die Rauchatmosphäre atmen. — Sofort wurde nach der Inhalation des Rauches beider Cigarren die Atmung langsamer.

1. Rauch der nicht präparierten Cigarre. Bald nach der anfänglichen Verlangsamung sank der Puls. Er wurde für längere Zeit unregelmäßig, indem je 5—6 Schlägen ein unvollkommener folgte. Die Tätigkeit des Herzens und auch der Lunge war sehr ungünstig beeinflusst.

2. Rauch der präparierten Cigarre. Die eben angeführten Erscheinungen von Giftwirkung traten bei gleicher Dosis nicht ein, mit Ausnahme einer wenig ausgesprochenen Verlangsamung des Pulses. Die Atmung war schon nach 3 Minuten wieder normal.\*

Die Broschüre berichtet auch über qualvolle Nikotin-Versuche an Ratten, Mäusen und Kaninchen, die von anderen Medicinern ausgeführt wurden.

Auch andere Geschäfte pflegen in den letzten Jahren ihre Reklame-Schriften mit Berichten über abscheuliche und blödsinnige Tierquälereien zu versehen, durch die die von den Fabrikanten besoldeten Mediciner den Wert der empfohlenen Fabrikate experimentell festgestellt zu haben behaupten. Man kann daraus ersehen, daß die meisten Deutschen an den Leiden der Tiere sehr wenig teilnehmen; denn sonst würden solche Reklame-Schriften doch eine lebhaftere Empörung erregen und den Geschäften mehr Kunden abspenstig machen als zuführen. Ich glaube nicht, daß in England und in den skandinavischen Ländern die Geschäftsleute durch solche Vivisektionsberichte den Umsatz ihrer Waren zu steigern versuchen; in Deutschland und in einigen andern Ländern aber wissen die Geschäftsleute, daß wenig anderes ihren Kunden so mächtig imponiert wie das Zeugnis eines Mediciners, daß er die Güte der Ware durch Tierversuche festgestellt habe, sei es auch nur durch Versuche an Fröschen und Ratten.

### **Reklame - Vorträge über Ehrlich's Mittel gegen Syphilis.**

Meine wackern Mitkämpfer Walter von Gzycki und Paul Banholzer in Eblingen senden mir den folgenden Bericht:

Ein Dr. med. Thümmel, dessen Wohnort nicht genannt wurde, und ein Seminarlehrer a. D. Richter, der aus Leipzig sein soll, kündigten in Eblingen a. N. am 27.

und 28. Juni je einen Vortrag über „Ehrlich-Hata 606“ für Männer und für Frauen an. Die Versammlungen waren erstaunlicher Weise vom Gewerkschaftskartell einberufen worden. Der Herr Doktor war gar nicht erschienen; der Seminarlehrer a. D. aber begründete seine Berechtigung, über das Thema: „Geschlechtskrankheiten und Ehrlich-Hata 606“ zu reden, damit, daß er im Seminar früher Chemie und Physik hätte lehren müssen und daß somit das Thema für ihn besser passe als für einen Mediziner. Er hatte sogar die Unverfrorenheit, sich als entschiedenen Anhänger der Naturheilbewegung zu bekennen, er habe auch darüber ein Buch geschrieben.

Ueber den verzapften Unsinn, über die zum Verkauf ausgelegten Bücher und über die ekelhaften Lichtbilder brauchen wir hier kein Wort zu verlieren; nur die Gemeingefährlichkeit sei damit dokumentiert, daß der Seminarlehrer a. D. eine genaue Anleitung gab, wie Jedermann sein eigenes Blut auf Syphilis untersuchen könne und daß viele Personen beiderlei Geschlechts von recht jugendlichem Alter gesehen wurden.

Die Eßlinger Vivisektionsgegner waren natürlich nicht müßig, ließen ein Flugblatt über „Ehrlich-Hata 606“ drucken und vor dem Zugange zum Vortrage an beiden Abenden verteilen. Eine Diskussion wurde nicht gestattet, im Gegenteil drohte der Seminarlehrer sogar ohne jede Veranlassung mit dem Hausrecht, wenn Jemand gegen ihn auftreten sollte. Das Flugblatt hatte den Seminarlehrer a. D. nervös gemacht, das allgemeine Interesse an dem neuen, wie auch an dem Wegener'schen Flugblatt „Volksverrat durch Staatsmedizin“ war zu offensichtlich.

Das Eßlinger Tagblatt war so mutig, noch vor dem Frauenvortrag einen fast eine Spalte langen, scharfen Abfuhrartikel zu bringen, der Aufsehen erregte und allgemeine Zustimmung erntete. Die betreffende Nummer war sofort vergriffen. Ungefähr 100 Exemplare wurden vor dem Frauenvortrag noch verteilt und verschickt.

Agenten der chemischen Großindustrie scheinen es zu sein, welche das ganze Land durchziehen und das Volk betören. Unser Kampf muß sich mit besonderer Energie gegen dieses mächtige Kapital richten, dessen Söldlinge sich als Wölfe in Schafskleidern unter der Maske der wissenschaftlichen Volksfreunde an das arbeitende Volk heranschleichen. Es ist eigentümlich, daß nicht einmal die Gewerkschaftsführer diesen kapitalistischen Anschlag auf die Volksgesundheit merken. Arbeiter, Krankenkassenmitglieder und deren Angehörige werden am meisten der Gefahr ausgesetzt, als menschliches Versuchskaninchen herhalten zu müssen.

Der Stand der praktischen Aerzte hat von derartigen gefährlichen Chemikalien und Serums nur Schaden; denn von den eigentlichen Interessenten, den chemischen Fabriken und Erfinder-Professoren, wird jede Schuld an Mißerfolgen immer auf die praktischen Aerzte geschoben. Wehe dem Arzte, der gegen derartige neue Mode-Mittel Front zu machen sich erdreistet! Zum mindesten droht ihm das Odium der Rückständigkeit.

Freunde und Gesinnungsgenossen! Habt überall Acht auf derartige Reklamevorträge und macht es wie die Eblinger. Das Flugblatt über „Ehrlich-Hata 606“ wird zu 1,20 M. für das Hundert vom Weltbund zum Schutz der Tiere und gegen die Vivisektion, Abteilung Württemberg, E.V., in Stuttgart, Kanzlei-straße 24, abgegeben. Der Satz steht noch, es kann bei Bestellung von mindestens 1000 Stück jede gewünschte Adresse hineingedruckt werden.

### Förderung des Insektensammelns durch ein Preisausschreiben.

Wie ich schon in Heft 7 der „Ethischen Rundschau“ mitteilte, hat Professor Dr. Eberhard Dennert in Godesberg, als Herausgeber der hauptsächlich für die Jugend bestimmten Monatsschrift „Für Naturkunde“, 15 Preise ausgesetzt für die Leser, die ihm die größte Anzahl Käfer verschiedener Arten einsenden. Den Käfersammlungen muß die Abonnementsquittung beiliegen. Die Käfer sollen von dem Einsender selber gefangen worden sein. Von jeder Art soll nur ein Tier eingesandt werden; jedoch rät Dennert seinen Lesern, sogleich von jeder Art zwei zu fangen, um eine Käfersammlung anzulegen. Der 1. Preis ist ein Mikroskop im Werte von 36 Mark.

Professor Dennert behauptet, der Zweck des Preisausschreibens sei, „die Leser hinaus in die freie Natur zu führen und sie zur scharfen Naturbeobachtung anzuhalten“. Er behauptet, man müsse „natürlich scharf hinschauen“, um festzustellen, ob ein Insekt ein Käfer ist; wenige Zeilen vorher aber schreibt er: „Käfer sind leicht zu erkennen“. Diese zwei Behauptungen stehen im Widerspruch zu einander. — Ferner erklärt Dennert „scharfes Beobachten“ für nötig, um festzustellen, ob „die gesammelten Käfer wirklich verschieden sind“. Das ist eine ganz lächerliche Behauptung, daß es scharfen Blick erfordere, um zu sehen, ob Käfer, die nicht etwa schnell vorüberlaufen, sondern tot daliegen, also beliebig gedreht und gewendet werden können, der selben Art angehören oder nicht. Herr Professor Dennert scheint selber nicht fest davon überzeugt zu sein, daß er berechtigt sei, durch ein solches Preisausschreiben seinem Blatt neue zahlende Abonnenten zu verschaffen; denn sonst würde

er kaum solche Zwecke zur Rechtfertigung des Preisausschreibens angeben.\*)

Aber auch wenn die Fähigkeit zum Beobachten geübt werden könnte durch das Insekten-sammeln, wäre es erstaunlich, daß Professor Dennert, der nach vielen seiner Schriften die Hauptaufgabe seines Lebens darin zu erblicken scheint, das Christentum gegen die Angriffe der Materialisten zu verteidigen, den Massenmord unschuldiger Tiere als ein Mittel zur Uebung im Beobachten anwenden mag. Ob ein Mensch Käfer beobachten kann oder nicht, das ist für das Heil seiner Seele ganz gleichgültig; aber die Barmherzigkeit und die Ehrfurcht vor allem Leben, auch vor dem des geringsten Tieres, zu ertöten, das entfremdet uns Gott. Professor Dennert ist der „Direktor des Keplerbundes“. Bald nach seiner Gründung verbreitete dieser Bund einen Aufsatz, in welchem gesagt wurde, auch der naturwissenschaftliche Forscher könne beten. (An den Wortlaut dieser Stelle kann ich mich nicht mehr erinnern.) Glaubt Herr Professor Dennert, es würde Gott gefallen, wenn ein Knabe betete: „Gieb, lieber Gott, daß mir morgen recht viele Deiner kleinen Geschöpfe in die Hände fallen. Die Tierchen haben mir zwar nichts zu Leide getan und fügen niemandem Schaden zu. Auch haben sie gewiß Empfindung genug, um es entsetzlich zu fühlen, wenn sie von meiner Pincette gefaßt werden und sich dann im Spiritusglase zu Tode zappeln müssen. Aber ich möchte doch gar zu gerne, daß Dein frommer Knecht Professor Eberhard Dennert mir ein Mikroskop im Werte von 36 Mark schenkt. Und deshalb bitte ich Dich, lieber Gott, gieb mir die Kraft, das Mitleid so weit zu unterdrücken, daß ich es fertig bringe, recht viele Tiere umzubringen. Später will ich dann auch wieder barmherzig sein.“ — Es wird — vielleicht mit Unrecht — behauptet, daß italienische Banditen vor der Ausführung eines Mordes die Mutter Maria um gutes Gelingen des Mordes und reichte Beute bitten; das Gebet um gute Käferbeute würde dem Banditengebet sehr ähnlich sein.

Was wird ein Buddhist zu einem solchen Mords-Christentum sagen?

Laut einem Aufdruck der Zeitschrift wird die Nummer, in der das Preisausschreiben veröffentlicht wird, in 20 000 Exemplaren verbreitet. Es ist daher anzunehmen, daß viele Hunderte Leser durch das Preisausschreiben

\*) Von der Verwerflichkeit des Insektensammelns handeln meine Flugblätter:

„Der erste Schritt zur Grausamkeit“ und  
„Liebe Kinder, fangt keine Schmetterlinge, Käfer und andere Tiere“.

Probe-Exemplare versendet kostenfrei die  
Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes  
und verwandter Bestrebungen,  
Berlin W. 15, Düsseldorf Str. 23.

veranlaßt werden, eine ungeheure Menge von Käfern umzubringen. Ein wirksames Mittel, die Tier- und Naturliebe in den Menschen zu ertönen, läßt sich schwer finden. Tausende von abscheulichen Tierquälereien werden die Folge des Preisausschreibens sein, zumal da der fromme Herr Professor Dennert es nicht für nötig gehalten hat, ein einziges Wort der Ermahnung zur Vermeidung besonders schlimmer Grausamkeiten hinzuzufügen. In das neue Strafgesetzbuch sollte eine Bestimmung kommen, nach der eine solche Aufforderung zur Naturverwüstung und zur ganz sinnlosen Massentötung harmloser Tiere schwer bestraft werden könnte.

Magnus Schwantje.

Sei mitleidsvoll, o Mensch, zerdrücke  
Dem Käfer nicht die goldne Brust,  
Und gönne auch der kleinsten Mücke  
Den Sonnentanz, die kurze Lust!

Wilhelm Jordan.

### Tierverachtung und Christentum.

Es ist tief bedauerlich, daß viele christliche Schriftsteller ihre Leser niemals auf die edlen Eigenschaften der Tiere hinweisen, sie niemals über ihre Pflichten gegen die wehrlosen Tiere aufklären, sie niemals zum Schutze der gequälten Tiere ermahnen; dagegen es für eine christliche Tat halten, die Tiere bei jeder Gelegenheit als „seelenlose“, nur von niedrigen Trieben erfüllte Wesen hinzustellen und dadurch die herrschende Tierverachtung, die eine der Hauptursachen der Roheit gegen die Tiere ist, noch zu vergrößern. Die Tierverachtung ist der schlimmste Fehler der Weltanschauung der meisten Christen unserer Zeit. Daß die Bibel an vielen Stellen von der Seele der Tiere spricht und viele tierfreundliche Stellen enthält, soll in späteren Aufsätzen der Ethischen Rundschau gezeigt werden. — Der Aufsatz, der unten mit einigen Anmerkungen abgedruckt wird, verdient trotz seiner Einfältigkeit Beachtung, weil er mehrere falsche Ansichten ausspricht, die auch in vielen andern Schriften ausgesprochen werden und an deren Richtigkeit die meisten Christen überhaupt nicht zweifeln, trotzdem diese Ansichten mit den Lehren der Bibel unvereinbar sind. Der Aufsatz ist einem kleinen Monatsblatt entnommen, das der „Christliche Zeitschriftenverein“ in Berlin S.W. 68 als sogenannte „kopflöse“ Zeitschrift herausgibt und das mehrere Kirchengemeinden mit besonderem Titel bedrucken lassen und verbreiten.

#### „Der Mensch.

Das herrlichste Geschöpf auf der Welt ist der Mensch; er ist auf geheimnisvolle Weise geschaffen nach Gottes Ebenbild und steht weit über den Tieren.<sup>1)</sup> Das Leben jedes Tieres auf Erden

ist ein billiger Preis für das Leben des geringsten menschlichen Wesens.<sup>2)</sup> Ein Tier hat keine Seele;<sup>3)</sup> es kann sehr klug, mutig, merkwürdig gestaltet und schön sein, aber ein Tier tut immer nur das, was ihm angenehm ist. Es ist selbststüchtig und fragt nach nichts als nach sich selbst und was es für sich erlangen kann.<sup>4)</sup> Es ist wahr, man kann auch das Tier darüber erheben, indem man es zähmt und abrichtet.<sup>5)</sup> Man kann ein Pferd oder einen Hund lehren, zu tun, was ihm nicht angenehm ist, ihm das Gefühl der Pflicht geben, gleichsam ein Pflichtbewußtsein in ihm erwecken.<sup>6)</sup> Es ist sehr wunderbar, daß wir das vermögen.<sup>7)</sup> Es ist ein Zeichen, daß der Mensch nach Gottes Ebenbild gemacht ist.<sup>8)</sup> Der Mensch ist ein Wesen mit einem unsterblichen Geiste. Dieser Geist kann mehr fühlen als Freude und Schmerz, welches tierische, fleischliche Gefühle sind, er kann Glauben fühlen und Frieden und Liebe und Hoffnung und Keuschheit und Hochherzigkeit und Unabhängigkeit; und noch mehr, es kann unterscheiden, was gut und böse ist. Ein Hund hat keinen Begriff von gut und böse,<sup>9)</sup> der Mensch hat etwas Höheres in sich als seinen Leib. Er hat einen Geist in sich, und dieser Geist ist es gerade, der ihn zum Menschen macht. Wenn ein Mensch nun nicht bloß alle jene Tugenden wie Mitleid, Großmut, Gerechtigkeit und Ehre fühlt, sondern danach handelt, dann ist er ein wahrer Mensch; wenn er es nicht tut, sondern wenn er nur nach sich selbst fragt, und wie er seinen Magen und seinen Geldbeutel füllen und seinen tierischen Gelüsten frönen kann, dann ist er nicht besser als ein Tier.<sup>10)</sup> Unseres unsterblichen Geistes wegen gehören wir zugleich einer andern, überirdischen Welt an und werden, wenn auch diese Welt vergeht, ewig fortleben.<sup>11)</sup> In unserm vergänglichen Leibe wohnt eine unsterbliche Seele, und darum ist unsere Heimat und unser Beruf wie auf Erden, ebenso im Himmel. Alles Gute, was in uns ist, ist von Gott gekommen, so auch das herrliche Geschenk der Sprache. Worte können nicht von menschlichem Fleisch und Gehirn erzeugt werden; Gott und Christus, das Wort Gottes, haben sie in uns gelegt; und je frömmere ein Volk ist, je weiser und keuscher, desto vorsichtiger und ehrerbietiger wird es im Gebrauche der Worte sein.<sup>12)</sup>

#### Anmerkungen.

<sup>1)</sup> Auch das Tier ist „auf geheimnisvolle Weise geschaffen“. Die Menschen sind heute schon von einem so lächerlichen und sündhaften Hochmut erfüllt und schon so fest von ihrer Gottähnlichkeit überzeugt, daß die christlichen Schriftsteller besser täten, ihnen häufiger ihre Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit vorzuhalten und sie zu der christlichen Tugend der Demut

zu ermahnen, anstatt sie so oft daran zu erinnern, daß sie den Tieren geistig überlegen sind. Welche sittliche Wirkung soll es haben, daß der Mensch in dem Gedanken schweigt, das Tier stehe so tief unter ihm?

2) Es giebt viele Tiere, deren Tod einen natürlich fühlenden Menschen mit tiefem Schmerz erfüllen kann; und es giebt unter den Menschen Unholde, deren Tod als eine große Wohltat für alle, die in ihrer Gewalt waren, betrachtet werden muß.

3) In der Bibel wird die Tierseele mit dem selben Wort bezeichnet wie die Menschenseele. In seiner Schrift „Zoophilus. Biblische Studien über Tierbestimmung, Tierleben und Tierschutz“,\*) die ich insbesondere allen Theologen sehr empfehle, sagt Dr. theol. Emil Knodt, jetzt Professor und Direktor des Theologischen Seminars in Herborn, sogar: „Kein heiliges Buch spricht mehr von der lebendigen Seele der Tiere, als die heilige Schrift“.

4) Daß auch Tiere der Selbstaufopferung, nicht nur für ihre Jungen, sondern auch für Angehörige anderer Gattungen und für Menschen, fähig sind, kann man täglich beobachten.

5) Auch in der Freiheit lebende Tiere, die gar nicht mit dem Menschen in Berührung gekommen sind, zeigen Tugenden, welche heute die meisten Menschen nur sich selber zusprechen.

6) Wie kann Pflichtbewußtsein in einem seelenlosen Wesen entstehen?

7) Aber noch wunderbarer als die Fähigkeit, Tiere zu zähmen und abzurichten, ist die Unfähigkeit der meisten Menschen, die seelischen Eigenschaften der Tiere aus deren Handlungen zu erkennen.

8) Es ist schwer einzusehen, aus welchem Grunde gerade die Fähigkeit, Tiere abzurichten, die Gottähnlichkeit des Menschen beweisen soll. Jedenfalls aber beweist die Leichtigkeit, mit der man Tiere erziehen und belehren kann, daß der Unterschied zwischen dem Menschen und den Tieren nicht so groß ist, wie viele Leute glauben.

9) Oben hat der Verfasser gesagt, daß man in einem Hund „ein Pflichtbewußtsein erwecken“ kann.

10) Ein solcher Mensch, wie ihn der Verfasser hier schildert, steht sehr tief unter sehr vielen Tieren.

11) Nach Römer 8, Vers 19—23 wird auch die Tierwelt teilhaben an dieser zukünftigen überirdischen Welt. Mehrere hervorragende Theologen, auch Emil Knodt, haben den

\*) Dresden, 1881; zu beziehen durch die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen, Berlin W. 15, Düsseldorfer Straße 23; Preis 1 M.

Glauben an die Unsterblichkeit der Tiere verteidigt.

12) . . . und umso ernster wird es sich bemühen, alle Wesen gerecht zu beurteilen, auch die Tiere. M. S.

### Die Impffrage im Bayrischen Landtag.

Am 24. Juni 1912 behandelte die Kammer der Abgeordneten die Petitionen des Münchener Impfgegnervereins, des Prof. Dr. H. Molenaar, München-Solln II, des Münchener Kaufmanns Holzapfel und mehrerer Bayreuther Petenten. Abgeordneter Wagner referierte zunächst über die Verhandlungen in der Petitionskommission und über die dort für und gegen die Impfung vorgebrachten Argumente.

Professor Quidde (Lib.) betonte, daß er nur seinen persönlichen Standpunkt, nicht den seiner Partei vertrete, in der die Ansichten über diese Frage auseinandergingen. Er wies den Vorwurf des Regierungsvertreters, Professor Molenaar habe sich bei der Agitation gegen den Impfwang nicht ganz einwandfreier Mittel bedient, energisch zurück. Er bedaure, daß die Petition der Regierung nur als Material, nicht zur Würdigung übergeben werde. Hervorragende Männer der Wissenschaft seien Gegner der Impfung, und wenn auch die herrschende Meinung noch dafür sei, so beweise das nichts. Schon oft seien Irrtümer allgemein verbreitet gewesen. Das Kommen und Gehen der Seuchen sei vielfach rätselhaft, und die verbesserte Hygiene sei wohl die Hauptursache des Rückgangs aller Epidemien. Jede Schädigung nach der Impfung dieser zur Last zu legen, wie es vielfach geschehe, sei unstatthaft; dagegen werde auch von Impffreunden nicht bestritten, daß die Impfung schwere Schädigungen zur Folge hatte. Deshalb sei der Zwang unzulässig; er sei aber auch nicht nötig, weil ja ohnedies (selbst wenn der Impfschutz 7—10 Jahre daure, was fraglich sei) der größte Teil der Bevölkerung ungeschützt sei. Daß die Ungeimpften keine Gefahr bedeuten, beweise England, das mit der Gewissensklausel, die schon jetzt  $\frac{1}{4}$  aller Kinder von der Impfung befreie, die besten Erfahrungen gemacht habe und trotz schlechter sanitärer Verhältnisse in großen Städten weniger Pocken habe als das gutgeimpfte Deutschland. Die bayerische Regierung möge im Bundesrat darauf dringen, daß eine neutrale Kommission zur Neuprüfung der Impffrage eingesetzt werde. Wiederholte Bestrafung bei Impfverweigerung stehe im Widerspruch zum Wortlaut und zur Entstehungsgeschichte des Gesetzes, das nur eine einmalige Bestrafung wolle, weil ein Kind nur einmal der Impfung „entzogen geblieben“

sein könne. Ueber die Haftpflicht bei Impfschädigungen sollte in einem Rechtsstaate nicht gestritten werden dürfen, sie sei selbstverständlich.

Scharnagel (Centr.) findet es befremdlich, daß die Impfschäden von den Impffreunden abgeleugnet werden, wo doch das Beweismaterial zum großen Teil von Impffreunden stamme. Wenn die Medizinal-statistischen Mitteilungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes alljährlich Todesfälle infolge der Impfung konstatieren, um wie vielmehr seien dann Erkrankungen wahrscheinlich. Tatsächlich könne man auch in der Bevölkerung weit mehr Fälle erfahren, als die Impfgegner anführen. Die Hauptschuld treffe wohl den Impfstoff. — Er frage die Regierung, ob in Bayern auch solche gewaltsame Zwangsimpfungen vorkommen könnten, wie sie aus Preußen gemeldet würden. (Dies wurde verneint.) Es sei dringend notwendig, daß das reichhaltige Material der Impfgegner objektiv verarbeitet werde.

Segitz (Soz.) verlangt im Namen seiner Partei gewissenhafte Prüfung der impfgegnerischen Argumente seitens der Staatsregierung, Einführung der Gewissensklausel, Entschädigung der Impfschädigten und Einsetzung einer unparteiischen Kommission.

Wagner (Centr.) konstatiert, daß das Dogma von dem unfehlbaren Impfschutz bedeutend ins Wanken geraten sei; er fragt, wie es komme, daß in Preußen 1871 ca. 60000 und 1872 über 64000 geimpfte Personen an den Pocken gestorben seien. (Hierauf blieb der Regierungsvertreter die Antwort schuldig.) Aertzliche Autoritäten haben die Nutzlosigkeit und Gefährlichkeit der Impfung behauptet. Es seien zahlreiche Fälle von Uebertragung der Syphilis durch die Impfung bekannt und auch die animalische Vaccination sei nichts weniger als ungefährlich. Das weit verbreitete Mißtrauen im Volk fuße auf ärztlichen Gutachten und auf einem Geheimerlaß der Reichsregierung vom 5. 9. 1888, wonach Hunderte von Kindern an einem eitrigen Ausschlag (Impetigo contagiosa) erkrankten und einige sogar starben.

Hess (Lib.) sagt, man dürfe dem Laien nicht zumuten, eine Lehre anzunehmen, über welche die Aerzte nicht einig seien. Die Fragen der Wissenschaft werden nicht durch Majorität entschieden. Die Impfung stelle eine Erkrankung dar vom leichten Unwohlsein bis zu den schwersten Erscheinungen. Jede Krankheit setze aber die Widerstandskraft des Körpers gegen Tuberkulose und andere Gefahren herab. Der Zwang zur Impfung sei daher unzulässig. England und die Schweiz

haben die besten Erfahrungen mit seiner Aufhebung gemacht.

Ministerialrat Dieudonné (schwer verständlich) verteidigt den Impfwang und weist auf die bekannten Statistiken hin. Mit anderen Seuchen könne die rapide Abnahme der Pocken nicht verglichen werden. Zwar weise der Typhus auch einen gewaltigen Rückgang auf, Masern und Scharlach aber nicht. (Infolge der Impfung, behaupten die Impfgegner.) Die Pocken werden meist aus dem Auslande eingeschleppt. (Durch geimpfte Individuen, sagen die Impfgegner.) Die behaupteten Impfschäden seien teils unrichtig, teils übertrieben. Es sei gar kein Zweifel, daß mittelbare Impfschädigungen vorkommen, aber sie stünden in keinem Verhältnis zum Segen der Impfung. Seit Einführung der animalen Lymphseien Schädigungen so gut wie ausgeschlossen (vergleiche den oben erwähnten Geheimerlaß vom 5. 9. 1888). Zwar enthalte die Vaccine Keime, die Entzündungen hervorrufen; diese würden aber durch das Glycerin getötet. (?) Es gebe in Deutschland höchstens 300 impfgegnerische, aber 31000 impffreundliche Aerzte.

Oberregierungsrat Huber verteidigt die wiederholte Bestrafung, die auch der Gesetzgeber gewollt habe. (?) Die diesbezügliche Rechtsprechung sei jetzt einheitlicher. (?) Körperliche Gewaltanwendung finde in Bayern nicht statt. Eine Schadenersatzpflicht bestehe dann, wenn einem Amtsarzt oder der Lymphgewinnungsanstalt Fahrlässigkeit nachgewiesen werden könne. Gegen eine Kommission bestehe keine Erinnerung, doch werde wohl nichts dabei herauskommen; auch liege noch kein Beschluß des Reichstags hierüber vor.

Hierauf nahm die Kammer den Vorschlag der Petitionskommission an, die Petitionen der Regierung als Material zu überweisen.

Wurde auch in dieser zweistündigen Debatte der Gegenstand keineswegs erschöpft und wurden auch manche der besten Argumente der Impfgegner teils gar nicht erwähnt, teils nur flüchtig gestreift, so ist doch bemerkenswert, daß fünf Redner verschiedener Parteien für, keiner gegen die maßvollen Forderungen der Gewissensklausel, der Abschaffung wiederholter Bestrafung, der Entschädigung Impfschädigter und der Einsetzung einer unparteiischen Kommission sprachen. Möge dieses Johannistfeuer des 24. Juni auch in den Reichstag und die Landtage der übrigen Bundesstaaten hinüberleuchten und sie anregen, die so hochwichtige Impffrage, die weite Kreise unseres Volkes beunruhigt, endlich befriedigend zu lösen.

Antivaccinator.

## Disciplinarstrafe wegen Bekämpfung der Impfung.

Gegen Professor Paul Mirus in Dortmund, den ersten Vorsitzenden des Deutschen Reichsverbandes zur Bekämpfung der Impfung, ist zum zweiten Male ein Disciplinarverfahren eingeleitet und abgeschlossen worden. Mirus hat sich nicht etwa dienstlich vergangen oder sich Nachlässigkeit im Dienst zu Schulden kommen lassen; nein, er hat in einer öffentlichen Versammlung in Dortmund, außerhalb der Schule, also außerhalb seines Dienstgebietes, als freier Staatsbürger gesagt, daß die im Reichstag gemachten Angaben des Ministerialdirektors Kirchner in Bezug auf die Impffrage und den Impfwang unwahr und irreführend gewesen seien, eine Behauptung, die den Tatsachen voll und ganz entspricht, die niemand mehr leugnet und die allbekannt ist. Er hat behauptet, daß die Grundlage des jetzigen Gesetzes, das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen, wissentlich falsch war, was ebenfalls in eingeweihten Kreisen längst bekannt und unbestreitbar ist. Trotzdem soll sein „Auf-treten gegenüber der Impffrage sich mit den Pflichten eines Staatsbeamten nicht vertragen und das Ansehen, dessen der Beamte bedarf, gefährden“. Das jetzt gegen ihn erlassene Schriftstück des Provinzial-Schulkollegiums bringt keinerlei Beweise und Widerlegungen seiner Verteidigung und ist ganz und gar ohne jede Begründung.

Mirus ist, wie jeder Lehrer, außerhalb seines Berufs noch Staatsbürger mit vollen Staatsbürgerrechten, außerdem aber auch noch Familienvater. Er hat nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, sich als Familienvater über den Nutzen oder Schaden der Impfung genau zu unterrichten; er hat die Pflicht, auf dem Boden des Gesetzes stehend, zu dieser künstlichen Krankmachung seiner Kinder Stellung zu nehmen, um so mehr, als er weiß, daß diese Operation und Einverleibung eines Giftes häufig die schwersten Schädigungen mit sich führt; er hat als Staatsbürger das Recht und die Pflicht, in Versammlungen und bei jeder anderen Gelegenheit seine Mitbürger vor Dingen zu warnen, die dem Volksganzen unendlichen Schaden bringen, und schließlich hat er sowohl als Mensch wie auch als Lehrer die Pflicht und das Recht, die volle Wahrheit zu sagen, nicht nur die, die ihm das königliche Provinzialschulkollegium vorschreibt. Einen Menschen zwingen wollen, obendrein noch außerhalb des Dienstes, nur das zu sagen, zu schreiben und zu denken, was der nächsthöhere Diensthabende ihm erlaubt, das macht unsere Beamten zu Menschen zweiter Klasse. Das kann und darf nicht sein! Und wie paßt das zu der vom Provinzial-Schulkollegium aufge-

stellten Schulordnung Westfalens, in welcher die „Verletzung der Wahrhaftigkeit“ als „besonders strafwürdig“ bezeichnet wird? Wie sollen die Schüler zur Wahrhaftigkeit erzogen werden, wenn es den Lehrern in dieser Weise verboten wird, wahrhaftig zu sein? Eben deshalb ist die Verfügung des Provinzialschulkollegiums gegen Professor Mirus so verwerflich. Es scheint auch hier wieder, daß Mirus Recht hat, wenn er sagt, daß die Zeiten schwerster Reaktion, die Zeiten der Inquisition, wenn auch in anderer Form und Fassung, über unser Volk herein brechen sollen. Auf solche Weise, wie die hier beschriebene, überzeugungstreuen, pflichteifrigen Beamten Stellung und Brot nehmen zu wollen, nur weil sie außerdienstlich etwas sagten und taten, was zwar an sich wahr und höchst ehrenhaft ist, aber mit den Ansichten einer hohen Regierung nicht ganz übereinstimmt, das ist im höchsten Grade verwerflich. Das Verfahren, wie es das Provinzialschulkollegium in Münster hier zum zweiten Male geübt hat, zieht feige Kriecher, Streber und unwahre, charakterlose Menschen groß und macht ihnen die Bahn nach oben frei, während der feste, gerade, wahrheitsliebende und sein Volk mehr als seine Stellung liebende Beamte bei Seite geschoben wird. Es ist höchste Zeit, daß gerade wieder einmal bei dieser Gelegenheit der Finger an die offene Wunde gelegt wird und daß es öffentlich mit aller Schärfe zur Aussprache gelangt.

Mirus hat beim Minister gegen die Verfügung und Bestrafung mit neunzig Mark Beschwerde erhoben; wir hoffen zuversichtlich, daß dort eine etwas klarere Auffassung von dem, was einem Staatsbürger und Familienvater zusteht, auch wenn er beruflich Staatsbeamter ist, herrschen wird.

Hugo Wegener in Frankfurt am Main.

## Ueber den „Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation“.

Im Gründen von Vereinen sind die Deutschen Meister. Das Neueste auf dem Gebiete der Vereinsgründung ist der Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation. Gründer sind ein bekannter Flottengeneral, Mitglieder des Vereins zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, mehrere besonders nationale Gesinnungsgenossen, auch einige Gelehrte, welche sich wissenschaftlich einen hervorragenden Namen gemacht haben und einige weibliche Angehörige der sogenannten höheren Gesellschaft. Mit einem flammenden Aufruf sind sie in die Öffentlichkeit getreten und hoffen nun, daß dieser neue Bund imstande sei, die ernste aufsteigende Bewegung der Frauenwelt aufzuhalten, wenn nicht gar völlig zu vernichten.

Der Aufruf des Bundes zur Bekämpfung der Frauenemanzipation arbeitet mit den üblichen, aller Welt bekannten Phrasen: Die Frau gehört ins Haus, sie darf nicht in männliche Berufe übergreifen, sie darf den Mann in seinen Vorrechten nicht stören, sie muß dulden und gehorchen, auch da, wo ihre Stimme sehr gewichtig in die Wagschale fallen kann. Dafür wird ihr gnädigst bewilligt, auf dem bisherigen Arbeitsgebiete, im Hause und dort, wo die Frauenarbeit als die billigere für den Mann unentbehrlich ist, weiter zu schaffen und zu wirken. Die Frau hat, wo die erleuchtete Männerwelt versammelt ist, grundsätzlich zu schweigen. Man braucht diesen neuen Bund nicht ernsthaft zu nehmen, da er ebenso zerschellen wird, wie alle bisherigen Versuche, der Frauenbewegung entgegenzutreten. Gewiß gehört die Frau ins Haus, soweit sie dazu imstande ist. Gewiß aber gehört auch der Mann recht häufig ins Haus, um gemeinsam mit der Frau wirtschaftliche und erzieherische Aufgaben zu erfüllen. Die Bekämpfer der Frauenbewegung sind nicht imstande, in der heutigen Zeit, in welcher höchstens fünfzig Prozent aller Frauen in der Lage sind zu heiraten, den Weg anzugeben, wie die Nichtverheiratete ihr Brot finden soll. Wenn behauptet wird, daß die Frau in männliche Berufe übergreift, so kann mindestens mit dem selben Recht gesagt werden, daß der Mann hundertfältig in weibliche Berufe übergreift: in der Behandlung von Frauenkrankheiten und in der Geburtshilfe, in der Konfektionsbranche, in der Kochkunst, weit mehr noch in der Lehrtätigkeit und Erziehung. Die weibliche Jugend wird immer noch weit mehr von männlichen als von weiblichen Kräften unterrichtet.

Was hat die Verfasser des Aufrufs, die Flottenvereiner, die Bekämpfer der Sozialdemokratie, die Uebernationalen dazu bewogen, durch einen neuen Verein die mächtige Frauenbewegung zu bekämpfen? Ganz ohne Grund, lediglich aus einem unbestimmten Gefühl heraus wird diese Gründung nicht geschehen sein. Der Aufruf sagt in seinen Sätzen und Phrasen nichts, was nicht schon hundertfältig vorher gesagt worden ist. Und doch scheint mir, als ob diese Vereinsgründer so etwas wie Morgenluft witterten. Sie sehen offenbar ein, daß es sich in erster Linie nicht um die wirtschaftliche, sondern um die geistige, politische und staatliche Gleichberechtigung der Frau handelt. Die Frau will neben den Mann treten; nicht unter ihm bleiben, nicht über ihm sein, sondern neben ihm. Sie will dort sprechen, wo heute die Stimme des Weibes verhallt. Und die Gründer des Bundes gegen die Frauenbewegung sehen offenbar voraus, daß die politische Gleichberechtigung der Frau sogleich den freiheitlichen, liberalen und sittlichen Ideen eine größere

Geltung in der Politik verschaffen wird. Gewiß lassen sich manche der Männer und Frauen, die diesem Bunde beigetreten sind und den Aufruf unterzeichnet haben, nur von den besten Absichten leiten und bekämpfen die Frauenbewegung nur deshalb, weil sie deren Ziele oder die Begabung der Frau nicht genügend kennen. Ein Blick auf die Liste der Unterzeichner jenes Aufrufes aber läßt erkennen, daß der neue Verein hauptsächlich geleitet wird von Leuten, die allen freiheitlichen Bestrebungen und vielen der wichtigsten ethischen Reformen entgegenzutreten pflegen, weil sie durch diese ihre eigenen Interessen bedroht sehen.

Von Ausnahmen abgesehen, wird, wie die in anderen Ländern gesammelten Erfahrungen beweisen, die politisch wirkende Frau radikal, aber immer doch liberal sein. Sie wird auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung die Mitarbeit an der Seite des Mannes durchführen. Konservativ kann sie nicht sein, denn der Konservatismus ist und bleibt der schlimmste Gegner der Frauenbewegung. Auch das sozialdemokratische Zukunftsprogramm kann einer denkenden Frau dauernd nicht genügen. Was die Frauen leisten, ist vornehmlich Arbeit für die Gegenwart und für nahe Zukunft. Bei aller Liebe zu dem Lande, in welchem sie geboren ist, wird sie für die Werkzeuge der heutigen mörderischen Humanität niemals zu haben sein, sondern in den Parlamenten für die Forderungen der Friedensbewegung eintreten. Mit allen ihren Kräften wird sie sich um die Verbesserung der Erziehung, des Unterrichts und der Ernährung der Jugend, auch der Waisen und der von den Eltern vernachlässigten Kinder bemühen. Mit allen Mitteln wird sie für den Schutz der Schwachen, insbesondere der Kinder und der Tiere, vor Mißhandlung und Ausbeutung arbeiten. Sie wird die Unzucht in jeder Form bekämpfen, aber der Aechtung der unverheirateten Mutter entgegenzutreten und dem unehelich geborenen Kinde sein Recht verschaffen. Die verderblichen Folgen des Alkoholismus und ähnlicher Volkskrankheiten vermag die Frau in der Regel viel eher zu erkennen als der Mann. Einer Verteuerung der Lebensmittel wird sie nur selten zustimmen. Alle diese und die anderen segensreichen Wirkungen der politischen Tätigkeit der Frau werden die etwaigen schädlichen Wirkungen jedenfalls um ein Vielfaches überwiegen. — Von dem Augenblicke an, da die Frau gleichberechtigt in die Volksvertretungen, in die Behörden eintritt, ist für den Frieden, die Hebung der Sittlichkeit, die gesammte Kultur etwas geschehen, was der weiseste Fürst, der einflußreichste Politiker, die größten ethischen Vereine bisher nicht schaffen konnten.

Getragen durch solche Zukunftshoffnung, dürfen die liberalen Parteien nicht wie bisher noch immer lau und einschränkend der Frauenbewegung gegenüberstehen. Jeder verständige Mann gehört an die Seite der Frau, um vereint vorwärts zu kommen. Am wenigsten darf von den jetzt noch teilnahmslos scheinenden Frauen eine einzige fehlen, jetzt, wo es heißt, dem bisher Erreichten die Krone aufzusetzen. Der Boden ist vorbereitet. Er ist gut beackert. Befruchtender Regen fällt von allen Seiten. Gerade von Feinden kann man viel lernen. Die Frau bedenke, was sie leisten kann, wenn sie nur will, bedenke den Preis des Kampfes, die Gemeinsamkeit der Interessen, die große Kulturarbeit! Keine darf sich zu schwach, niemand zu gering, zu unbedeutend finden, um an einem Kampfe um solche Ziele teilzunehmen. Vorwärts zum Kampf und Sieg!

W.

### Rousseau als Vorkämpfer der Naturheilbewegung und des Vegetarismus.

Zum 200. Geburtstage Rousseau's, dem 28. Juni 1912, haben die meisten deutschen Tageszeitungen und sehr viele Zeitschriften ausführliche Aufsätze veröffentlicht. In fast allen diesen Aufsätzen wurden Rousseau's Lehren und sein Einfluß auf unsere Zeit sehr einseitig dargestellt. Ohne Zweifel ist den Verfassern fast aller dieser Aufsätze sehr wohl bekannt, daß Rousseau's Lehren von der Notwendigkeit einer Rückkehr zur Natur in allen wesentlichen Punkten übereinstimmen mit den Lehren der, vornehmlich in Deutschland, aber auch in andern Ländern verbreiteten Naturheilbewegung. Die Verfasser wissen ohne Zweifel auch, daß die Naturheilbewegung in allen Kreisen des Volkes mehr Anhänger gewonnen hat als irgend eine andere nicht politische Bewegung, und daß sie die Lebensführung und die Ansichten aller Volkskreise schon so stark beeinflußt wie nicht viele andere Bestrebungen. Dennoch habe ich, trotzdem ich sehr viele Aufsätze zum 200. Todestage Rousseau's durchgesehen habe, außerhalb der Fachblätter für Naturheilkunde, nur einen einzigen Aufsatz gefunden, der auch die Naturheilbewegung und den Vegetarismus unter den Bestrebungen nennt, die von Rousseau gefördert worden sind. Dieser Aufsatz ist der von Dr. Eduard Platzhoff-Lejeune in Genf in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ veröffentlichte. Aber auch dieser Aufsatz erwähnt die Naturheilbewegung und den Vegetarismus nur in einem einzigen Satze. Aus diesem Verhalten der meisten Blätter gegenüber der Naturheilbewegung und den damit zusammenhängenden Strömungen können wir wieder ersehen, wie wenig die Presse verdient, ein „Spiegel unserer Zeit“ genannt zu werden.

Trotz der Verbreitung der Naturheilbewegung sind doch die meisten Zeitgenossen wenig geneigt, sich mit Fragen, welche die Reform der Lebensweise, sowie der Heilkunde und der medizinischen und physiologischen Forschungsmethode betreffen, zu beschäftigen; und aus Rücksicht auf die große Masse ihrer Leser pflegen die meisten Journalisten über die segensreichen Arbeiten der Anhänger der Naturheilbewegung, des Vegetarismus, der Bewegung gegen die Vivisektion usw. überhaupt nichts zu berichten und zu verschweigen, daß viele der größten Männer früherer Zeiten zu den Vorkämpfern dieser Bewegungen gehörten.

Wer Rousseau's Ansichten über die naturgemäße Lebensweise kennen lernen will, lese insbesondere seinen Roman „Emil“. Einen kurzen Aufsatz über Rousseau als „Vorläufer der Naturheillehre“ veröffentlichte Oberlehrer Fr. Gärtner in der Zeitschrift „Der Naturarzt“ vom Juni 1912 (Verlag in Berlin SW. 11, Hallesche Str. 20; Preis 30 Pf.). Freilich wäre die Naturheilbewegung gewiß auch ohne Rousseau's Vorarbeiten entstanden; aber manche der deutschen Vorkämpfer dieser Bewegung scheinen doch von ihm beeinflusst worden zu sein, und schwerlich hätten sie so schnell in weiten Kreisen Verständnis gefunden, wenn nicht schon einige Jahrzehnte vorher Rousseau's Ruf „Zurück zur Natur!“ erklungen wäre. Leider haben auch einige der irrigen Ansichten Rousseau's unter den Freunden der Naturheilbewegung viele Anhänger gefunden. — Der vegetarischen Bewegung hat Rousseau besonders dadurch vorgearbeitet, daß er einen großen Teil der Rede Plutarch's gegen das Fleischessen in seinem Buche „Emil“ abdruckte. Durch das Lesen dieses Abschnittes wurde der berühmte demokratische Politiker Gustav von Struve (1805-70) dazu bestimmt, vegetarisch zu leben und das erste deutsche Buch über den Vegetarismus: „Mandaras' Wanderungen“\*, sowie andere Schriften zu schreiben. Bemerkenswert ist auch die folgende Stelle aus „Emil“:

„Ein Beweis, daß der Geschmack für Fleischnahrung dem Menschen nicht natürlich ist, liegt auch darin, daß die Kinder Abneigung dagegen fühlen und pflanzliche Nahrungsmittel, wie Milchspeisen, Gebäck, Obst und dergl., vorziehen. Es ist höchst wichtig, diesen ursprünglichen und natürlichen Geschmack nicht zu verderben und die Kinder nicht zu Fleischessern zu erziehen; nicht sowohl wegen ihrer Gesundheit, als wegen des Einflusses der Fleischnahrung auf das Gemüt. Denn wie man auch diese Tatsache erklären mag, gewiß ist, daß große Fleischesser in der Regel grausamer und wilder sind als andere Menschen. Das kann man überall und zu allen Zeiten beobachten. . . . Die Gauren (Anhänger Zoroaster's) sind die sanftesten Menschen. Alle Wilden sind grausam [das ist nicht richtig — M. S.]; aber es ist nicht ein

\* Zu beziehen durch die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“, Berlin W. 15, Düsseldorf Str. 23; Preis 1,80 M.

Ergebnis ihrer sittlichen Natur, sondern ihrer Ernährung. Sie gehen in den Krieg wie auf die Jagd und behandeln die Menschen wie die Bären. In England läßt man die Fleischer sogar nicht als Zeugen auftreten, ebenso nicht die Wundärzte. Große Bösewichter ermutigen sich zu ihren Mordtaten durch Blutrinken. Homer stellt die fleisshessenden Cyklopen als abscheuliche Unholde hin, die Latophagen dagegen als ein so liebenswürdiges Volk, daß jeder, der sie kennen lernte, bereit war, sein Vaterland zu verlassen, um bei ihnen zu leben.\*

Rousseau war auch ein Gegner des Alkoholgenusses und wies darauf hin, daß der Fleischgenuß zum Alkoholgenuß anreizt. — Tierfreundliche Aussprüche befinden sich in mehreren seiner Werke. M. S.

### Verbot des Alkoholverkaufs in der Neuen Welt.

(Nachdruck verboten.)

J. Pearce Derrington, der jüngst von einer Studienreise in Kanada nach England zurückgekehrt ist, erzählt soeben in den Londoner „Daily News“ sehr interessante und lehrreiche Dinge von dem kanadischen Fabrikstädtchen Orillia. Diesen in Europa noch unbekannt Namen werden unsere Sozialreformer sich merken müssen. Der Ort liegt rund 125 km nordwestlich von Toronto und hat etwa 8000 Einwohner. Nicht weniger als 60 Prozent der Familien bewohnen Häuser, deren Eigentümer sie sind. Jeder Farmer des ganzen Umkreises ist Besitzer des von ihm bebauten Bodens. Es giebt keine Armut, denn jede arbeitsfähige und arbeitswillige Person kann jederzeit auf lohnende Beschäftigung rechnen. Im Umkreis von 8 km ist kein Bordell vorhanden, und von Landstreichern ist nichts zu sehen.

Diese günstigen Verhältnisse sind das Ergebnis des in Orillia bestehenden Verbots des Alkoholverkaufs. Unter dem Wahlen der „local option“ (Volksabstimmung über den Verkauf geistiger Getränke) hat dort vor längerer Zeit das Verbot des Alkoholverkaufs seinen Einzug gehalten, und unser Gewährsmann stieß auf Einmütigkeit in den Ansichten aller örtlichen Schichten über die glänzende Bewährung dieses Schrittes, vor welchem es sieben Bordelle gab, welche seither verschwunden sind. Ein hervorragender Rechtsanwalt sagte zu Derrington: „Die Einführung des Verkaufsverbotes brachte Wohlstand in die Familien der Arbeiter; denn diese konnten ihre Löhne, da sie sie nicht im Wirtshaus zu vertrinken vermochten, heimbringen und sich dafür bessere Wohngelegenheit verschaffen und ihre Kinder besser erziehen und ernähren. Bald gab es keine einzige schmutzige Hütte mehr. Da die Ehemänner nicht mehr trinken, brauchen ihre Frauen nicht mehr durch das Waschen fremder Wäsche den vertrunkenen Teil des Lohnes zu ergänzen, wie es der Fall war, als noch Schenken bestanden. Es würde heutzutage gar nicht mehr lohnen, hier

berauschende Getränke feilzuhalten; denn fast niemand würde sie kaufen. Alle Befürchtungen, die an die Einführung des Verbotes geknüpft worden waren, haben sich als ganz unbegründet erwiesen. Ich selbst stimmte anfangs gegen die Neuerung, bin aber längst bekehrte.“ — Und der Inhaber einer Geschäftsfirma äußerte: „Die local option, wie wir sie hier haben, wäre für jede Stadt, noch so groß oder noch so klein, etwas Ausgezeichnetes. Die Qualität unserer Hotels ist weit besser geworden, das unbewegliche Eigentum hat an Wert zugenommen, man baut mehr Häuser als je. Und vor allem spricht das fast gänzliche Fehlen jedes Verbrechens laut zugunsten der sittigen Wirkungen unsrer Alkoholabstinenz.“

Auch aus einem andern Teile der Neuen Welt giebt es Bemerkenswertes zur Abschaffung des Alkoholhandels zu berichten: aus dem sozialen Musterstaate Neuseeland. Dort hat in den letzten Tagen des Jahres 1911 die erste nationale Volksabstimmung in dieser Sache stattgefunden. Zwar erklärte sich die Mehrheit gegen den Alkohol, aber dennoch tritt keine gesetzliche Wirkung ein, da diese Mehrheit um rund 4% hinter den vorgeschriebenen 60% zurückblieb. Hier handelte es sich, wie gesagt, um die erste Landesabstimmung und gleichzeitig zum ersten Mal um ein völliges Verbot der geistigen Getränke, während bisher — seit 1893 — in jedem dritten Jahre in ganz Neuseeland lediglich „local option“-Abstimmungen über die örtliche Schenkenkonzessionierung stattfanden, für welchen Zweck das Land in 68 Bezirke geteilt ist. Wo die alkoholfreundliche Mehrheit der Abstimmenden 60% erreicht oder überschreitet, darf kein berauschendes Getränk mehr verkauft werden; zur Wiederaufhebung des Verbotes ist ebenfalls eine Mehrheit von 60% erforderlich.

Interessant ist es, den Fortschritten der Reform zu folgen. Die erste Abstimmung im Jahre 1893 ergab nur für 1 der 68 Bezirke das Alkoholverbot; erst 1902 folgten 2 weitere, 1905 die nächsten 3, 1908 weitere 6, sodaß es schon 12 waren. Leider nahm diese Zahl bei der Abstimmung vom Dezember 1911 ausnahmsweise nicht zu; es blieb bei den früheren 12 Bezirken. Zwar erklärte sich in sehr vielen neuen Bezirken die Mehrheit für das Verbot, allein diese blieb hinter den gesetzlich geforderten 60% zurück und war daher unwirksam. Das Merkwürdigste ist, daß in einer großen Anzahl von Bezirken die Mehrheit für das gesammte staatliche Verbot diejenige für das örtliche übertraf; in acht Bezirken wurden sogar mehr als 60% erzielt. Erfreulich ist die Zunahme des Prozentsatzes der nationalen Gesamtstimmung (jetzt 56%)

gegenüber den Procentsätzen der bisherigen örtlichen Abstimmungen: 1896: 37,82, 1899: 42,23, 1902: 48,88, 1905: 51,27, 1908: 53,45% — immerhin ebenfalls ein stetiges und rasches Wachstum. Man darf also selbst dann, wenn das Gesetz die Vorschrift einer Mehrheit von 60% aufrechterhält, mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß beim nächsten nationalen Referendum, welches gegen Ende des Jahres 1914 stattfinden wird, die nötige Mehrheit für ein Landesverbot erzielt werden wird. — Aber es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die Gesetzgebung bis dahin die Mehrheit von 60% auf eine einfache von 51% herabsetzen wird. Schon seit drei Jahren kämpfen die Anhänger der gänzlichen Abschaffung des Alkoholhandels für dieses Ziel; jetzt bildet es eine der brennendsten Fragen in den Kreisen der neuseeländischen Volksfreunde, denn begreiflicherweise sträuben die Schenkenbesitzer sich heftig gegen diese ihnen so gefährliche Neuerung. Auch vom Standpunkte des Alkoholgegners giebt es übrigens eine Einwendung gegen die Einführung der einfachen Mehrheit: die bei 60% nicht vorhandene Befürchtung zufälliger Schwankungen im Sinne von Rückfällen in die Zulassung der geistigen Getränke in manchen Bezirken; unter dem jetzigen System ist noch kein einziger der zwölf Verbotbezirke rückfällig geworden.

Das Parlament ist in seiner Mehrheit keineswegs „prohibitionistisch“ gesinnt; doch verkennen seine Mitglieder andererseits auch nicht die Tragweite einer Volksmehrheit von 56% und der bestehenden, sehr tätigen und tüchtig organisierten Agitation. Viele der Volksvertreter, die persönlich gegen das Verbot sind, haben bereits ihr Wort verpfändet, bei Einbringung einer entsprechenden Vorlage ihre Stimmen zugunsten der einfachen Mehrheit abzugeben, während andere den Widersachern der letzteren mit dem Mittelweg von 55% entgegenkommen wollen.

Man darf der Weiterentwicklung der Dinge in jenem gelobten Lande des sozialen Fortschrittes mit Teilnahme und Spannung entgegensehen. Leopold Katscher.

**Der VIII. Alkohol-Abstinenten-Tag,** der unter dem Vorsitz von Dr. Hermann Popert und Dr. Max Moser vom 27.—31. Mai in Freiburg in Baden stattfand, wurde von 700 Mitgliedern von Alkoholgegner-Vereinen besucht. Es wurden zahlreiche interessante Vorträge gehalten. Besonders bemerkenswert scheinen nach den Berichten einiger Zeitschriften die von Dr. Bloeck aus Oranienburg und Reallehrer Schöll aus Reutlingen gehaltenen Reden über „Alkoholismus und Landbau“ zu sein, in denen nachgewiesen wurde, daß die

Abstinenzbewegung durchaus nicht die Interessen der Obst- und Weinbauern bedroht, da der Obst-, Weintrauben- und Beeren-Konsum durch die Einschränkung oder Abschaffung des Alkoholgenusses nicht verringert wird und die Winzer und Bauern ihre Ernte an die Alkoholabstinenten zu höheren Preisen absetzen könnten als jetzt an die Alkoholfabrikanten. — Die Versammlungen waren sehr gut besucht; in einer von 3000 Personen besuchten Versammlung machten einige Alkoholfreunde solchen Lärm, daß sie geschlossen werden mußte. — Den auf dem Kongreß vertretenen Vereinen gehören 250000 Mitglieder an. 34 dieser Vereine mit 170000 Mitgliedern sind zu dem Allgemeinen Deutschen Centralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus zusammengeschlossen.

## Der II. internationale Heimatschutz-Kongreß

fand vom 13.—15. Juni 1912 in Stuttgart unter dem Vorsitz von Professor Schultze-Naumburg statt. Die Regierungen fast aller deutschen Bundesstaaten, ferner die von Oesterreich, der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden, Belgien, Norwegen und Japan hatten Vertreter entsandt. Es wurden zahlreiche wertvolle Vorträge gegen die Zerstörung schöner Landschaften durch Reklamebilder, industrielle Anlagen, Hotelbauten usw., über die Pflege heimischer Bauweisen und über Städtebaukunst, über den Schutz von Tieren und Pflanzen und über andere Aufgaben der Heimatschutzvereine gehalten. Erfreulicher Weise wies der Geschäftsführer des Deutschen Bundes „Heimatschutz“: Assessor Koch aus Meiningen in seinem Bericht über die Entwicklung der Heimatschutzbewegung in verschiedenen Ländern darauf hin, daß „der Schutz der Natur noch dringender nötig ist als der Schutz der Werke von Menschenhand, weil ein vernichtetes Stück Natur niemals wieder ersetzt werden kann. Aber da herrsche allenthalben noch Unverstand und skrupelloseste Nutzbarmachung, der schier jedes Stück ursprünglicher Natur zum Opfer zu fallen drohe“. Als erfreuliche Anfänge zur Besserung erwähnte der Redner besonders die Fortschritte der Naturdenkmalpflege und die Erfolge des Vereins „Naturschutzpark“, über dessen Arbeiten der Vorsitzende: Gutsbesitzer Bubeck aus Eschenau eingehender berichtete. Von den übrigen Vorträgen verdient besonders der von James Buckland aus London über „Dringende Fragen des Weltnaturschutzes“ in dieser Zeitschrift erwähnt zu werden. Der Redner wandte sich besonders gegen den Vogelmassenmord zum Zwecke der Federngewinnung. Nach dem Bericht des „Berliner Tageblatts“ enthielt der Vortrag außer zahl-

reichen andern Angaben über den Umfang der Vogelvernichtung auch die folgenden Mitteilungen: „Im Jahre 1909 überraschte ein amerikanisches Zollschiff mehrere Federjäger auf einem Brutplatz im nördlichen Stillen Ozean bei ihrer frevelhaften Arbeit. Sie hatten bereits gegen 300 000 brütende Albatrosse getötet und die Federn herausgerissen. Zwei Jahre später wurde eine andere Bande solcher Jäger auf einer anderen Insel in jener Gegend getroffen, die gegen 260 000 Paar Albatroßflügel, mehrere Ballen Einzelfedern und eine große Anzahl Bälge kleinerer Vögel erbeutet hatte. Raubzüge anderer Art werden zu den Brutplätzen von Strandvögeln unternommen, deren Eier ein geschätzter Handelsartikel sind. Der Vortragende schildert dann die rücksichtslose Art und Weise, mit der die Eierräuber vorgehen und den Weiterbestand der Vogelarten gefährden. Aber auch der bloßen Lust am Niederschießen, an einer Jagd, die nur als Sport betrieben wird, fallen Vogelkolonien zum Opfer, und hier sind es namentlich reiche Leute, die sich zu Massenbrutplätzen begeben, um dort den Massenmord zu betreiben.“ Nach diesem Vortrage wurde eine Resolution angenommen, in der gefordert wird, daß die Erlegung von Paradiesvögeln und die Ausfuhr dieser Vögel in Deutsch-Neuguinea und Holländisch-Neuguinea vollständig verboten werde.

### **Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung,**

die am 14. Juni 1871 gegründet wurde, versendet eine „Deutsche Volksbildungsarbeit“ betitelte Schrift (52 Seiten; Verlag der genannten Gesellschaft, Berlin NW, Lüneburger Str. 21), die über die Gründung der Gesellschaft und ihre Tätigkeit in den ersten 40 Jahren ihres Bestehens berichtet. Die Schrift verdient von allen, die an der Hebung der Volksbildung mitarbeiten, oder geneigt sind, dieser Arbeit einen Teil ihrer Kraft zu widmen, gelesen zu werden. Durch Begründung und Unterstützung von Volksbüchereien, durch Veranstaltung von Vorträgen, durch Förderung des Fortbildungsschulwesens und durch manche andere Arbeiten hat die Gesellschaft einen großen Einfluß auf die Volksbildung ausgeübt. In den letzten 14 Jahren wurden von ihr z. B. beinahe  $1\frac{1}{4}$  Millionen Bände an 51 356 Bibliotheken gesandt. Es ist keine Uebertreibung, wenn die Gesellschaft in dem vorliegenden Bericht sagt: „Es giebt keine zweite Stelle in Deutschland, vielleicht auch keine in einem andern Kulturstaat, die für die Volkslektüre auch nur annähernd dasselbe leistet“. Sehr lesenswert ist auch das Kapitel „Gründung der Gesellschaft“. Eingehendere Mitteilungen über die Gründung,

besonders über das Wirken Franz Leibing's und August Lammers' stehen in einem in der Zeitschrift der Gesellschaft: „Die Volksbildung“, Jahrgang 1907, Heft 1, zum 70. Geburtstag Fritz Kalle's, des Gründers der Gesellschaft, veröffentlichten Aufsatz von Viktor Böhmert. Meiner Ansicht nach könnte dieser Aufsatz gelegentlich noch einmal in einer Veröffentlichung der Gesellschaft für Volksbildung abgedruckt werden, damit das vorbildliche Wirken der genannten Männer in weiteren Kreisen bekannt werde. Besonders der erste Generalsekretär der Gesellschaft, Franz Leibing, der in den letzten 10 Jahren seines Lebens unter schweren körperlichen Leiden — er erlitt im Jahre 1867 infolge einer im Kriege von 1866 erlittenen Verletzung des Rückgrats, an deren Folgen er im Jahre 1876 im Alter von 40 Jahren starb — Großes geleistet hat, hat verdient, daß die Nachwelt dankbar seiner gedenke; aber nur wenige kennen heute seinen Namen. — Von den Nachfolgern Leibing's erzielte der tüchtige, eifrige und sachkundige jetzige Generalsekretär: Johannes Tews, der seit dem Jahre 1891 die Geschäfte der Gesellschaft leitet, die größten Erfolge. — Manche Leser der Ethischen Rundschau wird es interessieren, daß auch der große Tierschutz-Agitator Hans Beringer an der Gründung der Gesellschaft mitgearbeitet hat.

M. S.

### **Alfred Broadbent †.**

Vor einigen Monaten starb in Manchester Alfred Broadbent, der mit großem Erfolge für die Ausbreitung des Vegetarismus gearbeitet hat. Er wurde im Jahre 1867 geboren. In seiner Jugend arbeitete er in Fabriken. Im Jahre 1895 wurde er Sekretär der „Manchester Vegetarian Society“, eines großen Vereins, der unter seiner Leitung dem Vegetarismus zahlreiche neue Anhänger zuführte. Er leitete auch die ausgezeichnete Zeitschrift „Vegetarian Messenger“. Ferner gab er eine Reihe von Sammlungen von Gedichten und Aussprüchen englischer Dichter und Philosophen heraus. Die vegetarische religiöse Gemeinschaft „Bible Christian Church“ verliert ebenfalls einen eifrigen Mitarbeiter an Broadbent. In allen Nachrufen werden sein liebenswürdiger Charakter und der rastlose Eifer, mit dem er für die Ausbreitung einer edleren Lebensweise kämpfte, gerühmt. Sein früher Tod wird als eine Folge seiner Ueberanstrengung bei der Arbeit für den Vegetarismus erklärt.

### **Gegen Moneta und Genossen.**

Mein geschätzter Mitarbeiter C. L. Siemering bittet mich um Abdruck des folgenden Briefes. Obwohl Dr. Adolf Richter in seinem Aufsatz im Juli-Heft nichts gesagt hat, was vermuten

ließe, daß er Leute von dem Charakter Moneta's wieder als Gesinnungsgenossen in der Mitte der Friedensfreunde begrüßen würde, falls es ihnen später beliebt sollte, sich wieder zu pacifistischen Anschauungen zu bekennen, veröffentlichte ich doch gern den Brief, weil er mir das Verhalten Moneta's und seiner Genossen richtig zu beurteilen scheint. M. S.

Gestatten Sie mir zu dem so sympathischen autobiographischen Artikel unseres verehrten Nestors Dr. Adolf Richter in Pforzheim in Heft 7: „33 Jahre im Dienste des Weltfriedens“ eine kurze Randglosse!

Herr Dr. Richter erwähnt gegen Schluß die „beschämenden Vorgänge in Italien“, wo einige unserer Freunde „vom allgemeinen Taumel mit fortgerissen und sogar zu Partisanen der Abscheulichkeiten gemacht wurden, die die italienische Regierung uns zu unserer Bestürzung zu sehen gab. Sie werden sich hoffentlich bald selbst wiederfinden und sich auf ihre Vergangenheit besinnen...“ Falls mit diesen Worten gesagt sein soll: „Dann werden wir sie mit offenen Armen wieder in unserer Mitte aufnehmen“, so möchte ich — wie ich glaube, namens einer großen Anzahl von Pacifisten — energisch dagegen protestieren. Vergessen wir uns einmal kurz, was geschehen ist:

Theodore Moneta (nur von ihm, als dem Prototyp, sei hier gesprochen) ist im Jahre 1833 geboren, steht also in einem Alter, das im Allgemeinen nicht mehr als die Zeit der „Wechseljahre“ bezeichnet wird; obendrein war er dem modernen Pacifismus durch die Zuerkennung des Nobelpreises an ihn (1907) ganz besonders zur Treue verpflichtet. Er, der Jünger Garibaldi's, hatte sich der Volksleidenschaft entgegengestellt, als die Absicht bestand, nach Adua den abessinischen Feldzug fortzusetzen; derselbe Moneta sendet am 3. Oktober 1911 an den Minister des Aeußeren di San Giuliano folgende Beifallsdepesche:

„Indem ich Ihrer energischen Aktion und deren bewundernswerter diplomatischer Vorbereitung, wie diese aus den heutigen Zeitungen hervorgeht, meinen Beifall spende, ersehne ich das baldige Ende des Konfliktes und den Triumph des guten Rechtes Italiens.“

Und in seiner Zeitschrift „Vita internationale“ sprach Moneta damals von der „Gerechtigkeit unserer Sache“, der „Legitimität (!) der Ansprüche Italiens“, zollte der energischen Regierungsaktion erneutes Lob und wiederholte seinen (wie man heute weiß und damals hätte wissen können: illusorischen) Wunsch,

der Krieg möge kurz, und die Opfer möchten nur gering sein.

Also nichts als die bei unsern heftigsten Gegnern übliche Rote-Kreuz-Politik; keine Spur pacifistischer Gedankengänge, kein Wort der Mißbilligung für das Attentat, das die italienische Regierung gegen das Völkerrecht im Allgemeinen und den Haager Schiedshof im Besondern begangen hatte. Nichts als wärmste Anerkennung des Raubzuges, die auch aus allen übrigen Beiträgen dieses skandalösen Heftes hervortritt. Hiernach war es nur folgerichtig, daß Moneta in der Folgezeit sein Blatt in ein Manöver-, Festungs- und Kriegsorgan umgestaltete, zur höheren Ehre des Orgien feiernden und Greuelthaten vollbringenden Militarismus.

Vor kurzem erst erschien zur Rechtfertigung dieses verbrecherischen Krieges mit anerkennender Zustimmung Moneta's das naive militaristische Laborat des Mailänder Rechtsanwalts Diotallevi, das etwa auf die Logik hinausläuft: „Ich habe (angeblich!) von X. 100 Mark zu fordern, daher bin ich berechtigt, dem X. heimlich aufzulauern, ihn niederzuschlagen und ihm das Geld zu entreißen“.

Von Leuten wie Moneta und Genossen müssen wir im Interesse moralischer Reinlichkeit so weit wie nur möglich, und zwar dauernd, abrücken, gleichgültig ob sie später wieder aus irgend welchen Gründen, eine Annäherung versuchen sollten oder nicht. Moneta hat seine früheren Verdienste um die Friedensbewegung durch seinen Hochverrat ins strikte Gegenteil verkehrt, weil er in kritischer Stunde seine große Autorität sofort ins Lager der Gegner hinüberführte und dadurch deren Stoßkraft erheblich verstärkte. Diese Schuld bleibt dauernd unsühnbar.

C. L. Siemering.

#### Nachschrift.

Ich möchte hierzu nur bemerken, daß die Vermutung des Herrn C. L. S. ganz grundlos ist. Ich war sehr damit einverstanden, daß man Herrn Moneta und seinen Freunden zu verstehen gab, daß ihres Bleibens im Berner Verband wohl nicht länger sein dürfe und sie (ebenso wie die italienischen Parlamentarier aus der Union interparlamentaire ausgetreten sind) auch die Konsequenzen ihres Benehmens ziehen möchten. Die von Moneta in der Mai-Sitzung des Berner Bureaus vorgelegte Schrift: „L'idéal de la Paix et la Patrie“ blieb gänzlich wirkungslos, dagegen beginnen sich die wenigen treugebliebenen Pazifisten unter Führung von Edoardo Giretti und Anderen neu zu organisieren.

Dr. Adolf Richter.



## Die Mann'sche Stiftung.

Der Gründer und Geschäftsführer der Firma Gesundheit-Zentrale: Karl Mann in Berlin hat sich in gesetzlich bindender Form unwiderruflich verpflichtet, vom 1. Januar 1911 an den gesamten Reingewinn seines Geschäftes Wohlfahrts-Vereinen und gemeinnützigen Anstalten zuzuwenden. Das von Angehörigen der Familie Mann baar eingezahlte Kapital wird mit 5% verzinzt; jedoch erhält keines der Familienglieder einen Anteil am Gewinn. Karl Mann erhält für die Leitung des Geschäftes keinerlei Bezahlung. Jeder Käufer erhält auf Wunsch für jede Mark, die er dem Geschäft für empfangene Waren zahlt, eine „Zehnten-Marke“ im Werte von 10 Pf. Diese Marken können jedoch nicht von einer Person, sondern nur von den empfangsberechtigten Vereinen, Anstalten usw., denen der Käufer sie überweist, eingelöst werden. Jeder Käufer kann also selber bestimmen, welche Vereine usw. den 10. Teil des von ihm für Waren gezahlten Bruttobetrag erhalten sollen. Den noch nach Einlösung der Zehnten-Marken verbleibenden gesamten Rest des Reingewinns wird Herr Mann nach eigenem Gutdünken verteilen. Ein ehrenamtlich arbeitender Ausschuss, dem bekannte Männer in hohen Stellungen angehören, wird die Geschäftsführung und die Verteilung des Gewinns überwachen. Da die Mann'sche „Gesundheit-Zentrale“ eine große Menge gediegener Waren, die jedermann täglich gebrauchen kann, zu normalen Preisen vertreibt und fracht- oder portofrei nach allen Gegenden Deutschlands versendet, so können fortan die Freunde ethischer Bestrebungen ohne Erhöhung ihrer eigenen Vereinsbeiträge ihren Vereinen große Summen

zuwenden. Die hochherzige Stiftung Karl Mann's wird gewiß vielen kulturfördernden Vereinen ermöglichen, ihre Erfolge bedeutend zu vergrößern. Auch die Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen in Berlin W. 15 hat schon ansehnliche Beträge durch die Gesundheit-Zentrale erhalten. Erläuternde Waren-Verzeichnisse nebst Mitteilungen über die Stiftung, Presse-Stimmen usw. sendet die Gesundheit-Zentrale, Berlin W. 9. Linkstr. 11, jedem Besteller.

## Fleisch-Ersatz.

Eine schöne Anerkennung ist auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 F. Kiel's Fleisch-Ersatz „Gesunde Kraft“ zuteil geworden, indem dieser in der wissenschaftlichen Abteilung der Halle „Der Mensch“ auf Veranlassung der Leitung dieser Abteilung als Fleisch-Ersatz mit einem ausführlichen Hinweis ausgestellt worden ist. Die offizielle Wissenschaft scheint nun also auch Interesse für einen Ersatz der teuren und mit so vielen Mängeln behafteten Fleischnahrung zu haben. Herr Kiel hat vor einiger Zeit auch „Wurst-Ersatz“ herausgebracht, der als Volksnahrung sicher ebenfalls seine Bedeutung erringen wird. Auf der genannten großen Ausstellung sind die Erzeugnisse des Herrn Kiel auch preisgekrönt worden. Wir können einen Versuch nur warm empfehlen. Bei Bestellung nehme man stets auf die „Ethische Rundschau“ Bezug. (Siehe auch die Anzeige auf Seite 165.)

## Die Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen, Berlin W. 15, Düsseldorf Strasse 23,

bittet alle Kämpfer für ethische Bestrebungen, insbesondere alle Vivisektionsgegner und Impfgegner, alle Vegetarier, alle Gegner des Jagdvergnügens, alle Anhänger der Friedensbewegung, alle Alkoholgegner, um Beitritt und Mitarbeit.

Unentgeltlich versendet die Gesellschaft eine Probesammlung von Flugblättern, ein Probeheft der Vereins-Zeitschrift *Ethische Rundschau* und das *Schriftenverzeichnis*.

Größere Sammlungen von Flugblättern und Broschüren kosten 50 Pf.

Die Schriften der Gesellschaft, in denen viele neue Gedanken ausgesprochen werden, sind von hervorragenden Schriftstellern sehr lobend besprochen worden und haben in den Kreisen der Gebildeten ein tieferes Verständnis für die Bedeutung des Tierschutzes geweckt und eine neue Strömung in der Tierschutzbewegung ins Leben gerufen.

Die Ges. fördert hauptsächlich solche Bestrebungen, die von den anderen Vereinen nur wenig unterstützt werden, z. B. den Kampf gegen die Vivisektion, den Vegetarismus und den Kampf gegen das Jagdvergnügen. — Zu den „verwandten Bestrebungen“ zählt sie insbesondere die Friedensbewegung, den Kampf gegen den Alkoholismus, den Jugendschutz u. a.

Kaum ein zweiter Verein der Welt spendet seinen Mitgliedern so vielseitige Belehrung und Anregung wie die „Gesellschaft“.

Keinem zweiten Tierschutz-Verein und nur sehr wenigen anderen Vereinen ist es gelungen, so viele ausführliche Aufsätze über ethische Streitfragen in Zeitschriften usw. zu veröffentlichen.

Alle wohlhabenden Gesinnungsgenossen bitten wir, zu überlegen, ob eine Gesellschaft, die mit sehr geringen Geldmitteln schon Großes geleistet hat, nicht verdient, auch durch

### grössere Spenden und Vermächtnisse

unterstützt zu werden. Die unterzeichneten unbesoldeten Mitglieder des Vorstandes sind gern bereit, mit Anhängern unserer Bewegung, die unsern Verein durch ein Vermächtnis oder durch sofortige Spendung einer größeren Summe zu fördern beabsichtigen, vorher die Pläne zu beraten, zu deren Ausführung das Geld verwendet werden könnte.

Rechtsanwalt Max Beyer, Vorsitzender,  
Berlin O. 27, An der Jannowitzbrücke 1.

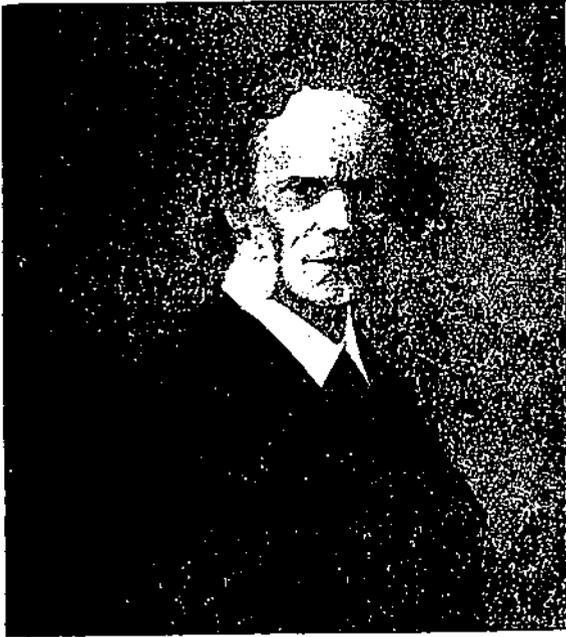
Magnus Schwantje, Geschäftsleiter,  
Berlin W. 15, Düsseldorf Str. 23.

# Wertvolle Werke für Tierschützer und Vegetarier.

Nur zu beziehen durch die

Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen,  
Berlin W. 15, Düsseldorfer Strasse 23;

Man verlange unser vollständiges Schriftenverzeichnis und eine Probesammlung unserer Flugblätter.



Christian Wagner.

Nach einem Gemälde von Emilie Weiber.

## Christian Wagner, der Bauer und Dichter.

Von Richard Weltrich.

Mit dem nebenstehenden Bildnis in Lichtdruck.

499 Seiten. Preis: statt 6,— M. nur 2,50 M. portofrei.

Es sind nur broschiierte Exemplare vorrätig.

Dieses Werk des bekannten Litterarhistorikers enthält eine Biographie des Dichters, eine Kritik seiner Werke mit vielen Auszügen aus diesen, eine Darstellung seiner Weltanschauung und allgemeine Betrachtungen über den Tierschutz und andere Fragen der Ethik.

Der Verfasser spricht einige Ansichten über die Vivisektion und über den Vegetarismus aus, denen wir nicht zustimmen; sein Werk verdient aber trotzdem weite Verbreitung.

## Neuer Glaube. Von Christian Wagner.

108 Seiten in Klein-Oktav.

Kart. Statt 50 Pf. nur 40 Pf. portofrei.

Gedichte und Sprüche Christian Wagner's und ein Bild nach einer vor wenigen Jahren aufgenommenen Photographie stehen in der Ethischen Rundschau, 1912, Heft 3.



*Sequor nec inferior*  
*Robert Springer*

## Enkarpa.

Kulturgeschichte im Lichte der pythagoräischen Lehre.

Von Robert Springer. Mit Bild.

Das Werk kostete früher ungebunden und ohne Bild 5 Mark. Wir liefern das 544 Seiten starke Buch gebunden und mit Bild zu dem sehr niedrigen Preise von 3 Mark portofrei.

Das nebenstehende Bild ist nur in den durch uns bezogenen Exemplaren enthalten.

Springer's „Enkarpa“ ist das umfangreichste deutsche Buch über das Leben und Wirken großer Philosophen, Dichter, Künstler und Gelehrter, die der heutigen vegetarischen Bewegung den Boden bereitet haben. Es weist nach, daß eine große Anzahl der größten Führer der Menschheit — Inder, Aegypter, Perser, Juden, Griechen, Römer, christliche Kirchenväter, Deutsche, Franzosen, Engländer usw. — die sittliche Bedeutung einer blutlosen Ernährungsweise erkannten und von deren Ausbreitung den segensreichsten Einfluss auf die gesammte Kultur erwarteten. Beim Lesen dieses Buches muß man sich darüber wundern, daß fast alle heutigen Kulturhistoriker die Bedeutung der vegetarischen Strömungen in den früheren Jahrhunderten gar nicht erkennen und diese Strömungen kaum der Erwähnung wert finden.

Eine kurze Biographie Robert Springer's steht in der Ethischen Rundschau, 1912, Heft 4—5.



**Klara Ebert, Mutterschaft** (Werden, Pflege und Erziehung des Kindes). Eine Weihegabe für angehende Mütter. Eleg. geb. 4 M.

**Ed. Baltzer, vegetar. Kochbuch**, bearb. von K. Lentze, 17. Aufl. Eleg. geb. 1,50 M.

**Ed. Baltzer, Der Weg zu Gesundheit und soz. Heil.** 1,20 M., geb. 1,50 M.

**Die Lebenskunst, Zeitschr. für persönl. Kultur, Rundschau auf dem Gebiete moderner Kulturarbeit.** Monatl. 2 Nrn., Preis 1 M. viertelj. Probe-Nr. umsonst.

**Besorgung von Schriften aller Art**, insbes. vegetarischer und sonstiger Reformschriften, sowie aller in der **Ethischen Rundschau** besprochenen oder angezeigten Bücher und Broschüren.

**Karl Lentze,**

Verlags- u. Versandhaus, Leipzig,  
Körnerplatz 6, Vhs.



# Probehefte

der **Ethischen Rundschau** liefere ich fortan

■ **unentgeltlich.** ■

Gesinnungsgenossen, die der Zeitschrift neue Freunde verschaffen wollen, sende ich auf Wunsch **mehrere Hefte unentgeltlich.** Ich bitte um genaue Angabe der Nummern der gewünschten Hefte.

**Magnus Schwantje,** Berlin W. 15,  
Düsseldorfer Straße 23.

## Ein Mittagessen ohne Fleisch

wohlschmeckend und gesund, bereiten Sie spielend leicht nach dem **Bratbüchlein** von Frau **Luise Rehse**, Hannover, Karmarschstraße 17. Preis 80 Pfg.  
Bisher 45 000 verkauft.

## DIE NATUR HEILT

903 Vereine.

149 000 Mitglieder.

Satzungen, Prospekte  
gratis!



Organ

„Der Naturarzt“.

160 000 Auflage.

Deutscher Bund der Vereine für  
naturgemäße Lebens- u. Heilweise.

Lebenskunst-Heilkunst

**Aerztlicher Ratgeber für Gesunde und Kranke.**

Von Dr. med. **Schönenberger** und **W. Siebert.**

2 starke Bände, 13 farbige Tafeln, nahe 1300 Seiten, 233 Abbildungen, zerlegbares Modell des menschlichen Körpers. — 14 M. — Teilzahlungen gestattet.

„Das Buch ist unstreitig das Beste, was auf diesem Gebiete bisher geschrieben worden ist.“

Dr. C. Noack in „Mitteilungen aus Dr. Lahmanns Sanatorium“.

**Bücher für Lebens- und Heilreform.**

Heft 1: Dr. med. **Wilh. Winsch, Ueber Wärmekultur.** 9.—13. Tausend . . . Preis 60 Pf.

Heft 2: Dr. med. **Schönenberger, Aerztliche Winke für junge Eheleute.** 7.—16. Tausend. Preis 30 Pf.

Heft 3: **Gustav Simons, Bodendüngung, Pflanzenwachstum, Menschengesundheit.** Zweite Auflage . . . . . Preis 30 Pf.

Heft 4: **Martin Zschommler, Die richtige Erziehung im Hause** . . . . . Preis 40 Pf.

Heft 5: Dr. med. **Riedlin** und Dr. med. **Schönenberger, Chronische Verstopfung und Hämorrhoidalleiden** . . . . . Preis 40 Pf.

Heft 6: Dr. med. **Spohr, Rheumatismus und Gicht** . . . . . Preis 30 Pf.

Heft 7: Dr. med. **Gust. Riedlin, Fastenkuren und Lebenskraft** . . . . . Preis 75 Pf.

**Was junge Leute wissen sollten und Eheleute wissen müssten.**

Von Dr. med. **Schönenberger** und **W. Siebert.**

31.—40. Tausend. — Preis M. 3,—.

**Anna Pappritz** im Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine: „Das Buch ist durchweht von einer tiefernstlichen, sittlichen Lebensauffassung. Es flößt den Mut der Selbsterhebung, die Kraft der Selbsterlösung, ein durch ernsten, liebevollen Hinweis, gibt Ratschläge, wie die Jugend durch eine vernunftgemäße, gesunde Lebensweise sich selbst zu schützen vermag.“

Verlag **Lebenskunst-Heilkunst**, Berlin SW 11, Hallesche Str. 20.

☛ Festgeschenk für jeden Wagnerfreund. ☛

## Das Werk von Bayreuth.

Vollständig umgearbeitete und stark vermehrte Auflage der Vorträge über die Bühnenfestspiele in Bayreuth

von  
**Arthur Prüfer,**

Professor der Musikwissenschaft an der Universität Leipzig.  
Preis: M. 6.— brosch.; M. 7.50 in Leinen geb.

„Das Buch ist bei aller strengen Wissenschaftlichkeit wirklich volkstümlich und somit gemeinverständlich geschrieben. Natürlich ist immer als Grundlage eine gewisse Vorbildung für das Verständnis Wagners nötig. Aber ich bin geneigt, das Buch auch als Familienbuch zu empfehlen, das Eltern und Kindern in die Hand gegeben werden kann zum Selbstunterricht der einen und zur Vorlesung und Einführung für die andern . . . Möge sich der Kreis der ‚Hörer‘ und Leser dieser trefflichen Neu-Erscheinung zu einem recht weiten gestalten und so dazu beitragen, die verständnisvolle Gemeinde des Bayreuther Werkes zu festigen und zu vergrößern . . .“

(Bayreuther Blätter 1909, X—XII.)

Verlag von C. F. W. Siegel's Musikalienhandlung (R. Linnemann), Leipzig.

## Richard Wagner

Sämtliche Schriften und Dichtungen

5. Auflage

Titel und Einbandzeichnung von Prof. Walter Tiemann

In 12 Bänden broschiert . . . . . M. 26,—

In 6 Bänden in Leinen gebunden . . . M. 35,—

In 12 Bänden in Leinen gebunden . . M. 38,—

In 12 Liebh.-Perg.-Bänden m. Goldschnitt M. 50,—

Zu Bd. I—X erschien:

**Allgemeine Inhalts-Uebersicht**

von Hans von Wolzogen

Broschirt M. 2,50 :: In Leinen gebunden M. 3,50.

Vor kurzem erschien:

## Richard Wagner

Sämtliche Schriften und Dichtungen

6. Auflage

Volks-Ausgabe

6 Doppelbände geheftet kpltt. M. 12,— :: 6 Doppelbände in Leinen kpltt. M. 16,50

Titel und Einband zeichnele gleichfalls Prof. Walter Tiemann.

Die Volksausgabe ist in etwas kleinerem Format als die 5. Auflage auf holzfreiem Papier gedruckt worden; die Seitenzahlen stimmen mit denen der 5. Auflage genau überein.

## Ansichtskarten für Vegetarier.

Zuweilen bringt es ein Bild fertig, Zweifler vom Wert der vegetarischen Heilslehre zu überzeugen, wenn lange und eingehende Besprechungen nicht fruchten. Unsre zum Teil sehr berühmten vegetarischen Künstler haben manche direkt vegetarisch gestimmte Werke geschaffen, die bisher überhaupt nicht oder doch nur sehr schwer zugänglich waren. Der Unterzeichnete hat nun eine Reihe dieser vegetarischen Kunstwerke in

### Postkartenform

erscheinen lassen. Die erste Serie besteht aus 10 Kunst- drucken und 10 Heliogravüren. Diese 20 Karten kosten portofrei 1 Mark.

Man kann Geld auf mein Postscheckkonto über- weisen: Köln 4554.

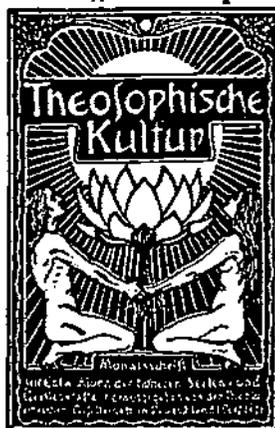
Die Mappe enthält u. a.: Fidus: Du sollst nicht töten, Fürst Paul Troubetzkoi: Die sich vom Aase nähren, Fidus: Lieber Löwe . . ., Diefenbach: Du sollst nicht töten. Daneben einige Kinderbilder, Foto- grafien vegetarischer Kraftmenschen und Schönheiten usw.

Es gibt kein besseres und billigeres Werbemittel als diese Karten.

## Walter Hammer

Elberfeld-Sonnborn.

## Die „Theosophische Kultur“



Organ der Inter- nationalen Theoso- phischen Verbrü- derung, wurde zur Förderung des reli- giösen und sozialen Friedens in der Welt gegründet, um der allgemeinen

Menschenver- brüderung in Staat, Gemeinde und Familie die Wege zu ebnen und den sozialen Reformen

an der Schwelle des neuen Zeitalters Kraft, Ziel und Richtung zu geben. Die „Theosophische Kultur“ wird von den Gebildeten aller Stände und Berufe gelesen. Sie klärt den Verstand, erbaut und vertieft das Gemüt und verkündet allen Menschen jene erhabene, mystische Weltan- schauung, welche seit Urzeiten das gemeinsame Eigentum von Geheimorden gewesen ist.

Ein Probeabonnement eines halben Jahrganges zum Preise von 3,— M. wird Sie sehr befriedigen und zum ständigen Leser machen. Verlangen Sie einige Probe- hefte zur Durchsicht kostenlos vom Verlage der „Theosophischen Kultur“, Leipzig, Blumengasse 12, l.